Nr. 209 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 11. September 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Hindenburg hält an Papen fest

Reichstagsauflösung wahrscheinlich — Kühler Empfang bei Hindenburg — Werden Zentrum und Nazis Papen tolerieren?

Berlin. Der Verlauf des Empfanges des Reichstagspräsidiums beim Reichspräsidenten war durchaus freundschaftlich. Der Reichspräsident gab jedoch zu verstehen, daß er nicht bereit ist, irgendwelche Zugeständnisse für eine Kabinettsumbildung zu machen oder sich gar vom Reichskanzler von Papen und seinem Kabinett zu trennen. Der Reichspräsident wird zwar voraussichtlich dem Wunsche des Reichstagspräsidiums entsprechen, die Führer der Parteien noch empfangen, um alle verfassungsmäßigen Möglichkeiten auszuschöpfen, aber es ist nicht anzunehmen, daß diese Besprechungen noch irgend ein Ergebnis haben werden. Es kann sich für NSDAP und Zentrum nur darum handeln, ob sie mit dem Kabinett Papen zusammenarbeiten wollen oder ob sie die Reichstagsauflösung vorziehen. Allgemein hält man die Reichstagsauflösung für gewiß. Die Neuwahlen werden in der verfassungsmäßigen Zeit stattfinden, falls sich nicht noch die innerpolitische Lage durch besondere Umstände und Ereignisse bedrohlich gestalten sollte.

Wird aufgelöst — wird vorläufig vertagt?

Berlin. In den Berliner Abendblättern kommt allgemein zum Ausdruck, daß sich trotz der gestrigen gemeinsamen Mitteilung der Nationalsozialisten und des Zentrums sowie der Ausführungen des Abg. Joos nach dem Empfang des Reichstagspräsidiums beim Reichspräsidenten an der bisherigen Lage nichts geändert habe. Der nationalsozialistische „Angriff" verwahrt sich gegen die Unterstellung, daß die NSDAP. heute vielleicht nicht mehr abgeneigt sei, das anzunehmen, was sie am 13. August ausgeschlagen habe. Eine „Notlösung", die die Auflösung des Reichstages vermeiden könnte, wäre für die N. S. D. A. P. nur in soweit tragbar, als ihr dabei das gegeben werde, **was ihr auf Grund der Verfassung zukomme und was das Volk mit Recht fordern könne.** Falls in dieser Richtung noch aussichtsreiche Verhandlungen von der Gegenseite angebahnt werden könnten, würde „eine gewisse Verlangsamung der Abwicklung der Verhandlungen im Reichstag möglich sein". Das Blatt bringt im übrigen einen scharfen Artikel des Abg. Goebbels gegen die Regierung von Papen, in der es am Schluß heißt: „Niemand wird uns in den Verdacht nehmen, daß wir Schleppenträger des Marxismus sind. Aber das gestehen wir offen, daß es uns sauberer erscheint, mit der SPD zu kämpfen, die wenigstens so ehrlich gewesen war, offen zu sagen, daß sie uns haßte und verabscheute und auch dementsprechend angreife."

Der sozialdemokratische „Abend" glaubt aus der Haltung der Nationalisten schließen zu sollen, daß um eines Erfolges der Verhandlungen mit dem Zentrum willen die **nationalsozialistische Führung auch eine weitere Tolerierung der Regierung Papen auf sich nehmen würde.** Der „Lokalanzeiger" meint, wenn Nationalsozialisten und Zentrum sich eine Frist für weitere Verhandlungen untereinander und für den Versuch eines neuen Vorstoßes beim Reichspräsidenten schaffen sollten, dann würde das zunächst die Vertagung des Reichstages auf vielleicht unbestimmte Zeit, praktisch aber eine Duldung des Kabinetts von Papen durch den Reichstag für die Dauer der Vertagung bedeuten. Die „DAZ" meint dagegen, in offiziellen Kreisen herrsche genau wie in den letzten Tagen absolut die Meinung vor, **daß nur noch die Reichstagsauflösung übrig bleibe.** Neue Besprechungen mit der NSDAP seien durch die Münchener Hitler-Rede unmöglich geworden. Ebenso glaubt die „Vossische Zeitung", daß die Auflösung des Reichstages und Neuwahlen, so wenig wünschenswert sie auch seien, nicht würden vermieden werden können.

Nur Personalwechsel?

Eine „Rekonstruktion" der polnischen Regierung war schon lange fällig gewesen und politische „Gerüchte" haben sie seit dem Frühjahr immer wieder auf einen späteren Termin verschoben, bis endlich im Finanz- und Verkehrsministerium die erste Abschlagszahlung auf die vielen Hoffnungen erfolgte. Der bewährte Eisenbahnminister Kühne geht auf seinen Warschauer Posten als Verwalter der Straßenbahnen zurück und Jan Pilsudski steht zur Verfügung, um in irgend eine Bank als Direktor oder als Justizminister zurückzukehren, sonst kommt dem Ministerwechsel, so berichtet die regierungstreue Presse, keinerlei Bedeutung zu. Gerüchtsweise will man nur wissen, daß der Verkehrsminister Kühne ein wenig aus Opposition ausgeschieden ist, weil die Anleihefragen von Frankreich aus nicht mehr geklappt haben und die Kohlenmagistrale etwas unerwartet eingestellt wurde. Boshafte Zungen wissen sogar noch mehr, daß hier ein kleiner Hausstreit mit den Militärs vorausging, weil diese nicht mehr bei Schneider-Creuzot, sondern ihren Bedarf mehr bei amerikanischen Firmen deckten und so blieben auch die französischen Geldschränke den polnischen Wünschen verschlossen. Gegenüber dem ehemaligen Finanzminister Jan Pilsudski ist man viel nachsichtiger, denn es war ein Posten, der ihm nie sonderlich lag und ein Wechsel in der Wirtschaftspolitik ohnehin erforderlich und da die Streiks in Polen einander jagen, so ist es angebracht, ein wenig von den staatlichen Einflüssen in der Wirtschaft abzurücken, wozu Professor Zawadzki der berufene Mann wäre. Also ist dem Ministerwechsel schließlich doch ein kleiner Kurswechsel mit zu unterschieben, wenn man amtlich auch nach altem Schema verfährt und nichts Neues berichtet. Ist schon hier in der Wirtschaft ein Frontwechsel, so noch mehr bei den Finanzen, die eine gründliche Sanierung bezüglich des nächsten Budgets erfordern und dazu scheint Zawadzki der richtige Mann.

Man beruhigt im übrigen die Oeffentlichkeit damit, daß keinerlei Bestürzungen zu erwarten sind, aber auch der Kabinettswechsel wäre noch nicht so richtig aufgefrischt, was dürfte erst entschieden werden, wenn man sich über die Einberufung des Sejms einig geworden ist, dann will man mit frischen Kräften in der Regierung aufwarten, weil die jetzigen Minister überarbeitet sind. Man sieht zwar kaum ein, was diese Ueberarbeitung herbeigeführt haben soll, denn die Klagen der Bevölkerung gehen gerade in umgekehrter Richtung, daß man nur durch Erlasse von Dekreten erfährt, daß die Regierung schließlich doch etwas tut, sonst fehlt uns jede Orientierung, die muß man sich aus den verschiedensten Pressegerüchten zusammensuchen, um zu erfahren, daß ein amtliches Dementi gerade das Gegenteil sagt. Sonst wird die Regierung dieses und jenes unternehmen. Geheimnisvolle politische „Tuschler" wollen indessen wissen, daß es diesmal aufs Ganze geht, der Kurswechsel mit „erprobten" Männern stehe bevor, ja wird schon eintreten, ehe der Sejm zusammentritt. Wenn jemand aber auf eine Ueberraschung wartet, so beschwichtigen ihn die politischen Kenner Warschauer Cafeehäuser, daß Bartel oder Sosnkowski endlich am politischen Horizont leuchten sollen, ausgestattet mit den Vollmachten des Marschalls, der diesmal wirklich die ganze Politik schon satt habe.

Den Wunsch der ewig Unzufriedenen kann man begreifen, die dann ein Wunder durch das Kommen neuer Männer erwarten. Aber man scheint sich in den Kreisen, die diese Gerüchte eifrig kolportieren, darüber keine Rechenschaft abzugeben, worin denn der Kurswechsel bestehen soll. Er hätte nur einen Sinn, wenn mit den bisherigen Methoden, also dem Sanacjasystem gebrochen wird. Dies wäre wiederum nur möglich, wenn sich der Marschall von seinen bisherigen Getreuen trennen wollte. Daß weder Bartel noch Sosnkowski gegenüber der Oberstengruppe durchdringen wird, darf wohl angenommen werden, auch die Zusammensetzung des Sejms entspreche einem Kurswechsel nicht. Müßten also Neuwahlen ausgeschrieben werden, die wohl in allen Lagern im Augenblick auf keine sonderliche Begrüßung zählen dürften, von den Sanatoren bis zu den Nationaldemokraten. Eine Besserung der jetzigen Situation ist also auch vom kommenden Kurs nicht zu erwarten und für die breiten Schichten steht im Hintergrund die Nationaldemokratie, was für die Arbeiterklasse faktisch das Vertreiben des Teufels mit Beelzebub bedeuten würde.

Säuberungsaktion in Spanien

Entschädigungslose Enteignung des Grundbesitzes — Keine Amnestie — Autonomie für Katalonien

Madrid. Die Nationalversammlung nahm in der Nacht zum Freitag ein Ergänzungsgesetz zur Agrarreform an, das von größter Bedeutung ist. Der genaue Text des Gesetzes wird noch festgelegt werden, doch bestimmt es,

daß sämtliche Landgüter der ehemaligen Granden von Spanien entschädigungslos enteignet werden.

Ministerpräsident Azana legte den Standpunkt der Regierung dar und führte aus,

daß es sich um eine revolutionäre Maßnahme handele, die zum Wohl der Republik sei.

Spanien müsse von Grund auf neu aufgebaut werden und so sei es nicht zu vermeiden, daß so und soviele darunter leiden müßten. Doch sei auch zu bedenken, daß die gleichen Leute früher die Republikaner hätten leiden lassen. Die Opposition, die schärfsten Protest einlegte, ist zahlenmäßig viel zu schwach, um etwas ausrichten zu können.

Die sich im allgemeinen in mäßigen Grenzen bewegende Agrarreform hat urplötzlich einen scharf revolutionären Charakter erhalten, umsomehr, als kürzlich erst beschlossen wurde, daß die Landgüter der Putschteilnehmer entschädigungslos enteignet werden. Jetzt werden auch die Güter solcher Personen vom Staate übernommen, denen keinerlei feindliche Haltung gegen die Republik nachgewiesen zu werden braucht. Man setzt nur voraus, daß sie selbstverständlich feindlich gesinnt seien. Veranlassung zu der neuen Gesetzesbestimmung **ist der Putsch des Generals Sanjurjo.**

*

Madrid. Die Nationalversammlung nahm am Freitag die Agrarreform mit 318 gegen 19 Stimmen an.

Weiter wurden die Bestimmungen über die Sonderrechte Kataloniens innerhalb der spanischen Republik mit 314 gegen 24 Stimmen angenommen. Das Ergebnis wurde mit großem Beifall und Hochrufen auf die Republik Spanien und auf Katalonien aufgenommen.

Die Kammer wurde daraufhin bis zum 1. Oktober vertagt.

*

Madrid. In der Kammersitzung am Donnerstag fand eine ausgedehnte Aussprache über einen sehr umfangreichen polnischen Amnestieantrag statt, der von der Regierung abgelehnt wurde. Als bei Beginn der Abstimmung die Gefahr drohte, daß sich eine Mehrheit gegen die Auffassung der Regierung zusammenfinden würde, stellte Ministerpräsident Azana plötzlich die Vertrauensfrage. Das veranlaßte die Kammer, den Amnestieantrag mit 188 gegen 26 Stimmen abzulehnen.

Krieg zwischen Bolivien und Paraguay

Asuncion. Die bolivianischen Truppen haben nach schwerer Beschießung die im Chaco-Gebiet liegenden Städte Rozo und Valencia angegriffen. Die paraguayanischen Truppen leisteten äußersten Widerstand. Die Regierung von Paraguay teilt mit, daß sie sich mit Bolivien als im Kriegszustand befindlich betrachte, obwohl der Krieg noch nicht erklärt sei.



Griechenland vor einem Staatsstreich?

Eleutherios Venizelos, der Ministerpräsident Griechenlands, scheint bei den am 25. September stattfindenden Parlamentswahlen mit einer Niederlage seiner Partei zu rechnen. Man befürchtet, daß der leidenschaftliche greise Staatsmann noch vor der Wahl einen Staatsstreich versuchen wird.

Daß die Arbeiterklasse selbst im Rahmen des Centrolews auf Erfolge rechnen könnte, dürfte jedem klar sein, der von Neuwahlen mehr erwartet, als daß ein System fällt, um einem noch rigoroseren gegenüber den Bauern- und Arbeitermassen, Platz zu machen. Das ist die tatsächliche Lage und es ist noch durchaus nicht sicher, ob die Opposition überhaupt eine tragfähige Regierung würde bilden können.

Aber unseres Erachtens nach sind es überflüssige Sorgen, die man sich hierorts über einen Kurswechsel im heutigen System Pilsudski macht. Solange der Marschall lebt, wird er die Macht nicht aus der Hand geben und in der Umgebung der einflußreichen Gruppen um den Marschall gibt es niemanden, der an die Aufgabe der jetzigen Machtposition denkt, im Gegenteil, deuten einige Gerüchte darauf hin, daß man diese Machtposition des Systems noch mehr befestigen will, indem man an jene Verfassungsänderung herantritt, die schon vor Jahren angekündigt wurde und zwar schon deshalb, weil im kommenden Jahr die Staatspräsidentenwahl fällig ist, die nach der neuen oder abgeänderten Verfassung sich vollziehen soll, also durch das Volk und der neue Staatspräsident wohl niemand anderer werden dürfte als Pilsudski selbst. Gewiß hat Polen heute wichtigere Sorgen, als die Wahlen des Staatspräsidenten, aber darin war eben das heutige System immer groß, daß es im Augenblick verstand, das Volk von den wichtigsten Aufgaben abzulenken und die außenpolitischen Vorgänge erfordern, so behauptet man, eine starke Regierung auf nationaler Grundlage und wer wollte zweifeln, daß dies nur das heutige System sein kann, nach Meinung aller Kreise, die sich darüber Rechenschaft ablegen, daß der Feind vor den Toren Polens steht.

Man wird mit Recht auf die Wirtschaftskrise hinweisen, auf die finanziellen Sorgen, auf die unzähligen Streiks, die sich immer wiederholen werden, aber dieses Staatsspiel beobachten wir auch anderwärts, es sind keine spezifisch polnischen Probleme, sondern überall aufzufinden, wo Leben überhaupt noch pulsiert. Man wird daher gut tun, sich keinerlei Illusionen hinzugeben, als wenn wir vor einer politischen Wende in Polen ständen, und auch die zeitweilige Konjunkturwende, die auch eine Belebung unserer Wirtschaft vorübergehend bringen kann, ändert an der Tatsache nichts, daß wir selbst mit anderen Männern noch recht lange diese Situation ertragen müssen. Wenn hier und da die Bauernmassen aufmucksen, so darf man daraus noch lange nicht auf einen revolutionären Prozeß schließen, der sich durchsetzt, wenn er auch zweifellos in der heutigen traurigen Lage zu finden ist. Die Arbeiterbewegung hat, bei den 68 Prozent Bauern in Polen, gerade in dieser Zeit die schwersten Krisen zu durchleben, ihre Zeit scheint in weite Ferne gerückt. Was an dieser Stelle wiederholt gesagt wurde, das Aufleben und überhaupt eine Wendung in Polen, ist nur von auswärtigen Einflüssen zu erwarten, und diese kommen oder treffen in absehbarer Zeit nicht ein, weil jedes Land, mehr oder weniger, mit sich selbst zu tun hat, auch wichtige außenpolitische Probleme den Ausschlag geben. Es hat also wirklich den Anschein und ist auch zum Teil begründet, daß weder der jetzige, noch der kommende Ministerwechsel, in der polnischen Politik irgendwelche Umformungen der Situation selbst bringen wird. Es bleibt noch auf absehbare Zeit alles beim alten, wenn auch hier und da die Kämpfe der Arbeiterklasse um ein besseres Dasein, die Situation der Regierung reichlich trüben werden. Das Bürgertum aber, welches seine nationale Wiedergeburt noch immer feiert, schläft den politischen Schlaf und wartet auf das politische Wunder. —ll.

Johann Pilsudski Vizepräsident der Bank Polski

Strasburger in Ruhestand.

Warschau. Der kürzlich zurückgetretene Finanzminister Johann Pilsudski ist zum Vizepräsidenten der Bank von Polen ernannt worden. Ferner wurde der frühere diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Minister Strasburger, in den Ruhestand versetzt. Strasburger ist seiner Zeit mit der Neubesetzung der polnischen Gesandtschaft in Moskau in Zusammenhang gebracht worden.

Polnischer Bauernstreik zusammengebrochen

Warschau. Die polnische Polizei verhaftete einige Personen, die den Bauernstreik angezettelt haben. Die Bauernverbände setzen den Streik fort und unterbinden auch weiter die Zufuhr von Lebensmitteln nach den Städten, um eine Preissteigerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse hervorzurufen. Der Streik hat nur geringe Erfolgsaussichten und ist in manchen Bezirken schon zusammengebrochen.



Blutige Zusammenstöße im englischen Streikrevier

Ein Stimmungsbild aus dem Streikgebiet von Lancashire, wo gegenwärtig 400 000 Textilarbeiter in den Ausstand getreten sind: bei einer Demonstration der Streikenden ist es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei gekommen, die nun gegen die Menge vorgeht

Dampffährenkatastrophe bei New York

37 Tote und 75 Schwerverletzte — Die Folgen einer Dampfkesselexplosion

Neuyork. Zwischen East Never und Rikers Island explodierte Freitag früh eine private Dampffähre, die 100 Arbeiter an Bord hatte, in der Mitte des Flusses. Die Fähre sank sofort. Bisher sind 37 Tote und 30 Verwundete geborgen worden. Es wird angenommen, daß noch mehr Arbeiter umgekommen sind. Die genaue Zahl der Vermißten läßt sich jedoch erst später feststellen. Die Arbeiter befanden sich unterwegs zu ihrer Arbeitsstätte, einem Zuchthausneubau. Drei Polizeiboote suchen den Flußlauf ab. Rettungswagen stehen an den Ufern. Der Name der Fähre ist „Observation". Man nimmt an, daß die Ursache des Unglücks eine Kesselexplosion ist.

Neuyork. Das Fährbootunglück auf dem East River stellt sich als erheblich schwerer heraus, als ursprünglich anzunehmen war. Von den 150 Passagieren, die sich auf der Fähre „Observation" befanden, wurden bisher 75 Personen in die Krankenhäuser eingeliefert, davon 20 schwer verletzt. 37 Tote sind bisher geborgen worden. Zahlreiche Körper wurden durch die Gewalt der Explosion völlig zerrissen und auf die Häuserdächer am Ufer geschleudert. Das Schiff sank in 3 Sekunden. Kochendes Kesselwasser verbrühte die im Wasser Treibenden. Der Kapitän befindet sich unter den Toten. Die „Observation" war früher eine Privatjacht, die 1930 zu einer Fähre umgebaut wurde.

Der deutsche Vorschlag in Stresa

Günstige Aufnahme der Vorschläge — Um die Verständigung der Einkaufsstaaten Währungs- und Devisenfrage

Stresa. In den Sitzungen des landwirtschaftlichen Ausschusses fand am Freitag hauptsächlich eine Geschäftsordnungsaussprache statt. Der am Donnerstag abend gemachte deutsche Vorschlag, der eine Ueberbrückung des französischen und italienischen Gegensatzes erzielen wollte, fand bei vielen Abordnungen günstige Aufnahme. Die deutsche Abordnung betont, daß es sich nur um einen Eventualvorschlag handele, der noch verbesserungsfähig sei. Deutschland und Italien traten dafür ein, zunächst einmal

eine Verständigung der Käuferstaaten untereinander anzustreben.

Demgemäß beschloß man Sonnabend früh, eine Sitzung der Käuferstaaten abzuhalten, der eine Sitzung der Käufer- und Verkäuferstaaten folgen soll.

Es wird in der Presse vielfach die Entwicklung in Stresa so dargestellt, als ob sich ein Mißverhältnis zwischen Deutschland und Italien herausbilde und Deutschland sich in das Schlepptau der Franzosen nehmen lasse. Demgegenüber muß ausdrücklich betont werden, daß von einem solchen Mißverhältnis keine Rede sei. Das Verhältnis ist nach wie vor außerordentlich freundschaftlich. Man müsse aber verstehen, daß der italienische Vorschlag für die deutsche Abordnung wegen des Geldbeitrages, der eine neue deutsche Belastung darstellen würde, unannehmbar ist. Vielleicht läßt sich aber auch da noch eine Ueberbrückung finden, indem man die Präferenzverträge, die Deutschland schon abgeschlossen hat, als Gegenleistung gelten läßt und ihm so die Geldleistung erspart.

Im Finanzausschuß haben verschiedene Länder, unter ihnen besonders Ungarn, ihre finanzielle Lage dargestellt. Man hat eine Menge von Möglichkeiten erwogen, um diesen Ländern zu helfen. Eine Lösung wurde aber bisher nicht erzielt.

Hantos-Ungarn will eine mitteleuropäische Währungsgemeinschaft vorschlagen. Alle Länder mit Devisenvorschriften, deren Währungen im Auslande ein Disagio erführen, hätten sich gegenseitig den Stand ihrer Währungen zu garantieren. Hantos schlägt dann eine Partellierung der Notenbanken der betreffenden Staaten vor. Die partellierten Notenbanken hätten dann am besten mit Hilfe der BJZ einen Clearing-Verkehr einzurichten. Es kann schon heute gesagt werden, daß der Vorschlag nicht auf Gegenliebe stoßen wird.



Erstes Originalbild von der entsetzlichen Ueberschwemmungskatastrophe in Charbin

Nur mühselig kann der Verkehr in den überschwemmten Straßen von Charbin aufrecht erhalten werden. Wo die wenigen Boote nicht ausreichen, mußten sich die Rickschas durch die Fluten kämpfen. — Von einer ungeheueren Ueberschwemmung wurde der Norden der Mandschurei heimgesucht, als der Sungari-Fluß über die Ufer trat und Tausende von Quadratmetern, vor allem aber die Stadt Charbin, unter Wasser setzte. 30 000 Personen fanden den Tod, nicht nur in den Fluten und durch die Hungersnot, die sich infolge der Unterbrechung jeder Lebensmittelzufuhr einstellte, sondern auch durch die Cholera-Epidemie, die durch die verpesteten Fluten überall verbreitet wurde. 300 000 Menschen sind in dem betroffenen Gebiet obdachlos geworden.

Entscheidender Ministerrat in Paris

Paris. Ministerpräsident Herriot empfing am Freitag abend den amerikanischen Senator Reed, den amerikanischen Botschafter Edge sowie den tschechoslowakischen Gesandten zu, wie es heißt, eingehenden Besprechungen über die Abrüstungsfrage und die deutsche Gleichberechtigungsforderung. Außerdem hatte der Ministerpräsident ein Ferngespräch mit seinem noch in London weilenden Kabinettschef Marcel Ray, um sich über den Standpunkt der britischen Regierung zu unterrichten. Marcel Ray kehrt am Sonnabend früh nach Paris zurück.

Der Ministerrat unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten tritt am Sonnabend um 10 Uhr zu seiner entscheidenden Sitzung zusammen.

Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten

Washington. Nach einer Statistik der American Federation of Labour (des amerikanischen gewerkschaftlichen Spitzenverbandes) beläuft sich zur Zeit die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten auf 14 Millionen. Hierunter sind allein 800 000 Eisenbahnangestellte. Das New Yorker Büro für Arbeitslosenunterstützung hat errechnet, daß allein für Unterstützung der New Yorker Arbeitslosen im kommenden Winter 250 Millionen Dollar benötigt würden. Die Unterstützungskassen sind völlig leer. Auf den 15. September hat Präsident Hoover eine Konferenz einberufen, um die Arbeitslosenunterstützungsfrage zu erörtern. Die Federation of Labour hat hierfür einen Plan ausgearbeitet, bei dem die deutschen und englischen Verhältnisse zum Vorbild gedient haben.

Polnisch-Schlesien

Immer wieder Berlin!

Im Abteil vierter Klasse eines Personenzuges nach Rybnik, werden eifrig politische Dinge und die Wirtschaftskrise heftig diskutiert. Da nun die politischen Meinungen sehr weit auseinandergehen, muß man doch schließlich einen Schuldigen finden und siehe da, es ist Berlin! Ein intelligenter Leser eines polnischen Hetzblattes gibt den Ausschlag. Er rechnet seinen Getreuen vor, ganz im Jargon seines Krakauer Beraters, daß, zum Beispiel, Berlin Schuld daran ist, daß die Wirtschaftskrise noch immer währt, weil es das deutsche Volk verhindert, daß die Reparationen gezahlt werden, wodurch das „arme“ Frankreich, Polen keine Anleihe mehr geben kann. Und siehe, was haben da die Deutschen nicht für Gelder übrig, sie unterstützen die ganze Aktion gegen Polen in der Welt und rüsten, machen Erfindungen, hetzten die Ukrainer auf, machen gegen Polen die Sowjets, durch ihre Militärs, mobil, und er zählt noch eine weitere Kette von „Weisheiten“ auf, woraus ersichtlich ist, welch geheimnisvolle Macht aus Berlin fließt. Da sitzt ein älterer Bauer, kräftig seine Pfeife rauchend und spuckend, steigt in Bradegrube aus und sagt dem intelligenten Kurierekleser: „Sie Esel, warum macht Ihrs denn den Berlinern nicht nach!“ Es entsteht plötzlich eine bedrückende Stille und unser Krakauer Weise räumt in Orzesche das Abteil und steigt um. Berlin hat ihn, samt seiner Intelligenz, in die Flucht geschlagen.

Aber die Unterhaltung fängt wieder an. Man wird boshafter, und schon scheinen sich zwei Lager zu bilden, da geht die Unterhaltung für und wider, Deutschland will Polen überfallen, es ist technisch und finanziell stärker, man sieht dies ja am Einfluß, innerhalb der Industrie, wie hier „regiert“ wird, denn auch der letzte Streik wäre gar nicht erforderlich gewesen, wenn die deutschen Direktoren nicht die Berliner Anleihe sabotiert hätten. Am Kongreß der Angestellten in Kattowitz, wäre dies sehr deutlich zum Ausdruck gekommen, da einer der Direktoren gesagt habe, Geld wäre da, aber weil man in Ostoberschlesien streikt, deshalb sollten die Herren erst den „Saustall“ in Ordnung bringen und dann kriegen wir die Millionen und es kann gezahlt und gearbeitet werden, ist das nicht wieder ein geheimnisvoller Einfluß von Berlin, und in der Welt wird es nie ordentlich Ruhe geben, wenn man nicht endlich mit diesem Berlin Schluß macht. Es wäre alles viel besser, aber die Berliner gönnen eben Polen keinen Atemhauch, und diese Deutschen spielen immer noch die Hauptrolle. Dieses Berlin, das ist das Uebel der heutigen Zeit!

Nun bemerkte da einer der Mitfahrenden, der sich an der erregten Debatte nicht beteiligt hatte: Wenn Berlin so allmächtig ist, dann wäre doch eine Verständigung mit ihm der einfachste Ausweg, denn früher haben sich doch Oesterreicher und die Russen mit den Berlinern vertragen und es ging allen gut, es wäre doch auch jetzt alles möglich, und Polen könnte daran gewinnen! Aber da hat er ins Wespennest gestochen. Mit Berlin eine Verständigung, das bedeute ja einen moralischen Selbstmord, daß wir nicht allein vorwärts können, da ist es schon besser, wir leiden, wie jetzt, aber nur keinen Einfluß von Berlin, lieber schon so, wies ist. Und doch geben alle Teilnehmer zu, daß dieser geheimnisvolle „Einfluß“ besteht, wenn auch nur in der Angstpsychose einiger unbelehrbarer Chauvinisten, die ihre Courage aus dem Berliner Gespensterenest kräftigen, aber wenigstens beweisen, daß der Nationalismus das schlimmste Uebel der Menschheit ist. Man lernt mit „Berlin“ patriotisch gruseln.

Um die Inbetriebsetzung der Gräfin Lauragrube

Wie bereits bekannt, sollte die Gräfin Lauragrube auf die Dauer von 5 Monaten eingestellt bleiben. Darum waren auch alle nachträglichen Bemühungen der städtischen Körperschaften und der Gemeinde Chorzow betreffend der Wiederinbetriebsetzung bezw. Pachtung dieser Grube, vergeblich. Immer wieder wurde erklärt, daß die stillgelegte Grube nach Ablauf dieser Zeit in Betrieb gesetzt wird. Während dem wurde aber seitens der Verwaltung der Versuch gemacht, verschiedene Abmontierungen an Maschinen usw. vorzunehmen. Auf Grund des Einspruches der Arbeiterschaft beim Demobilmachungskommissar, wurde veranlaßt, daß die Abmontierungen nicht vorgenommen werden durften und eingestellt wurden. Nachdem nun die fünfmonatliche Frist der Stillegung abgelaufen ist, wandten sich die Arbeiter um die Inbetriebsetzung, was aber bis heute noch nicht geschehen ist. Hierbei soll geäußert worden sein, daß die Inbetriebsetzung vielleicht in 20 Jahren (!) erfolgen wird und gegenwärtig davon keine Rede sein kann, weil sich die Absatzschwierigkeiten vergrößert haben.

Infolge solcher Erklärungen, wurde eine Delegation von Arbeitern und Betriebsräten in einer letzten Belegschaftsversammlungen gewählt, welche sich, unter Führung des Stadtrats Adamek, gestern zum Wojewoden begeben hat. An Hand einer umfangreichen Denkschrift, wurde der Wojewode ersucht, Schritte zu unternehmen, um die Pachtung der eingestellten Gräfin Lauragrube der Stadt Königshütte und Gemeinde Chorzow zu ermöglichen. Man gab zum wiederholten Male die Versicherung ab, daß alle Vorsorge seitens der Arbeiterschaft getroffen wird, daß sich die Grube rentabel und noch darüber hinaus gestalten wird. Leider hat der Wojewode verschiedene Bedenken in bezug auf die Kohlenkonvention und Absatzschwierigkeiten geäußert. Auch könne nicht er, sondern die Zentralregierung in Warschau dazu die Mittel ergreifen und Anordnungen treffen. Hierzu bietet sich eine Gelegenheit, indem ein Delegat in den nächsten Tagen in Kattowitz erscheinen und der Wojewode diesem die ganze Angelegenheit unterbreiten wird. Inwieweit dann die Regierung dem Ganzen näher treten wird, steht noch nicht fest, doch soll der Delegation darüber Mitteilung gemacht werden. Somit war der Empfang beendet und man wird jetzt auf das Ergebnis warten müssen.

Uns scheint, daß man nicht so recht an den Ernst herantreten will, weil man darin vielleicht die Kommunalisierung von Betrieben sieht, die sowieso, wenn eine Aenderung in der Wirtschaftsweise nicht eintreten wird, kommen muß. Daß sich die Selbstverwaltung bezahlen würde und noch Gewinne bringen könnte, beweisen die „Biedaschächte“. Selbstverständlich muß das Wollen in den Vordergrund gestellt und alle Bedenken fallen gelassen werden. m.

Ein unannehmbarer Schiedsspruch!

Die Streikschichten werden nicht bezahlt — Kompromißvorschlag auf besondere Entschädigung nach Arbeitsaufnahme — Verschärfte Streikstimmung — Betriebsrätekongreß soll entscheiden

Auch Ferrum streikt weiter

Die Gesamtlage im Streikgebiet hat durch die gestrigen Verhandlungen beim Schlichtungsausschuß eine Verschärfung erfahren. Die bald nach 10 Uhr eingesetzte Sitzung des Schlichtungsausschusses wurde mit kurzer Unterbrechung erst nach 6 Uhr beendet, wobei man

seitens der Schlichter, das Arbeitsministerium in Warschau befragte,

wie es sich zur Lage in der Interessengemeinschaft selbst stelle. Nachdem ein greifbares Resultat nach 6 Uhr abends nicht zu erwarten war und wieder Warschau angerufen werden sollte,

verließen die Betriebsräte den Verhandlungsraum mit den Rufen, „es lebe der Generalstreik“.

Daraufhin wurde

in Abwesenheit der Arbeiterdelegierten der Schiedsspruch gefällt, der die Bezahlung der Streikschichten ablehnt,

hingegen die Möglichkeit offen läßt, daß, sowohl den Angestellten als auch den Arbeitern durch gesonderte Verhandlungen auf den Werken, eine

Entschädigung für die Streiktage zugesagt

wird, allerdings sollen die **Verhandlungen erst nach der Arbeitsaufnahme** erfolgen. Der Schlichtungsausschuß konnte ja sein „salomonisches Urteil“ fällen, nachdem die Betriebsräte ihrerseits nicht erst dieses Kompromiß abgewartet haben.

Der Streik wird fortgesetzt,

das ist die Auffassung der Angestellten- und Betriebsräte, die wiederum voller Erbitterung über die Entscheidung sind. Eine Arbeitsaufnahme kommt, weil es Sonnabend ist, nicht in Frage. Am Sonntag vormittags soll nach dem „Christlichen Hospiz“ ein Betriebsrätekongreß der Interessengemeinschaft einberufen werden, der die weiteren Maßnahmen, voraussichtlich den Generalstreik beschließen soll. Ohne die Gesamtsituation überschätzen zu können, muß mit dem Generalstreik wenigstens bei der Interessengemeinschaft gerechnet werden.

Soweit wir übersehen können herrscht sowohl über die Taktik des Demobilmachungskommissars, als auch über einzelne Gewerkschaften innerhalb der Streikenden eine sehr

erbitterte Stimmung.

Wir zweifeln nicht daran, daß die Arbeitergewerkschaften auf Grund ihrer Versprechungen, die sie am Mittwoch dem Kongreß gaben, sich für die Unterstützung dieses Streiks beziehungsweise

Ausdehnung durch einen Generalstreik

aussprechen werden, denn man hat diese Entscheidung nur hinausgeschoben, um die letzte Möglichkeit, den Streik zu liquidieren, vor dem Demobilmachungskommissar abzuwarten. Die Arbeitgeber haben gestern den Anschein durchblicken lassen, daß der Schlichtungsausschuß zugunsten der Arbeiter entscheiden wird. Diese Möglichkeit ist nun gefallen und es ist begreiflich, daß die Streikleitung nicht das Odium der Streikniederlage auf sich nehmen will, indem es den etwas zu

„salomonischen Schiedsspruch“

zur Annahme empfiehlt, der eigentlich nichts gibt, sondern eine Vertröstung für die Zukunft, wenn die Belegschaften wieder die Arbeit aufgenommen haben. Es ist eine alte prinzipielle Hartnäckigkeit der Arbeitgeber, daß sie

nie eher verhandeln wollen, bis die Arbeit aufgenommen ist,

in der Erwartung, daß dann die Streikleitung eher nachgibt, weil man nach längerem Streik, die Belegschaften nicht so leicht wieder in den Betrieb zurückbringt. Man geht nicht fehl, wenn man sagt, daß die Vertreter der Interessengemeinschaft hier ihr Spiel durchsetzen wollten, was durch das vorzeitige Verlassen des Schlichtungsausschusses durch die Betriebsräte durchkreuzt wurde.

Bei dem Kampfeswillen der Belegschaften ist die Entscheidung nicht schwer zu erraten und die Gewerkschaften werden voraussichtlich zu ihren Versprechungen stehen. Die Gesamtlage hat damit eine

kritische und verschärfte Wendung

genommen, weil die Arbeitgeber glauben, die Front zu zermürben.

Die Verwaltung der

Ferrumwerke hat die zur Auszahlung erforderlichen Gelder nicht aufbringen können,

sondern nur einen Betrag, der auf den Kopf der Belegschaft etwas über 10 Zloty betragen hätte. Man wollte aber auch den streikenden Kollegen nicht in den Rücken fallen und nahm die Arbeit nicht auf. Daraufhin wurde dem Betriebsrat erklärt, daß sich auch die Verwaltung an ihre Zusagen nicht gebunden fühlt. sondern

erneut den Stillegungsantrag beim Demobilmachungskommissar einbringen

wird und **solange die Belegschaft streikt, den Betrieb als geschlossen betrachtet und alle diejenigen, die den Betrieb verlassen, als entlassen zu gelten haben.**

Die Entscheidung ist daher auf den Sonntag beim Betriebsrätekongreß verlegt. Wie uns seitens der Angestelltengewerkschaften versichert wird, halten die

Angestellten mit den Arbeitern Solidarität,

bis zu einer erfolgreichen Beilegung des Streiks.

Protest an den Arbeitsminister.

Im Anschluß an den Schlichtungsspruch traten die Delegierten der Streikleitung zusammen und beschlossen die Entsendung eines Protestes an den Arbeitsminister, daß er die Schlichtung der Angelegenheit einem anderen Ausschuß überweisen solle.

Die Streiklage in der Bismarckhütte.

Unter der Bismarckhütter Arbeiterschaft macht sich, wegen der ungewissen Streiklage, bereits eine Mißstimmung bemerkbar. Diese wird noch durch verschiedene Gerüchte die in Umlauf gesetzt werden vergrößert. Es ging die Parole um, die Beamten wollen am Freitag mittags die Arbeit aufnehmen, was aber nicht der Fall war.

Am Freitag war die Lage unverändert.

Dienst machten nur die Beamten, welche die Notstandsarbeiten ausführten, wie Krankenscheine ausstellen usw. Wie wir aber aus zuverlässiger Quelle erfahren konnten, so wollen sie den Dienst am Sonnabend früh, spätestens am Montag aufnehmen.

Wie sich die Arbeiter dazu stellen werden, weiß man noch nicht, da am gestrigen Freitag keine Versammlung abgehalten wurde. Die Betriebsräte, den ganzen Tag mit Verhandlungen beschäftigt, fanden keine Zeit mehr dazu.

Der Streik in Siemianowitz dauert an.

Wegen des am Freitag stattgefundenen Betriebsrätekongresses ist die Belegschaftsversammlung der Laurahütte am gleichen Tage ausgefallen. Die Betriebsräte wollen der Belegschaft mit konkreten Vorschlägen kommen. Am Sonnabend um 9 Uhr vormittags ist eine Versammlung angesetzt, in welcher ein endgültiger Beschluß gefaßt wird.

Entweder Generalstreik oder Streikabbruch.

Die Angestellten wie die Arbeiter streiken bis jetzt noch vollständig. Die Gruben arbeiten voll.

Die Grubenangestellten sind ohne Ausnahme zur Arbeit zurückgekehrt. Bis jetzt war die Haltung der Streikenden mustergültig. Die Ruhe wurde nirgends gestört. —o.

Von der Deutschen Theatergemeinde

Die neue Spielzeit beginnt in Katowice am 3. Oktober. In Königshütte findet bereits am 15. September ein Konzert der Wiener Sängerknaben statt, die bekanntlich schon im vorigen Jahre mit großem Erfolg bei uns konzertierten. Für den ersten Monat bringt der Spielplan an Schauspielen „Götz von Berchlichlingen“ u. das neue Werk Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang“, sowie das Lustspiel „Freie Bahn dem Tüchtigen“. An Opern sind „Figaro“ und „Lohengrin“, an Operetten „Der Vogelhändler“ und „Schön ist die Welt“ vorgesehen.

Wir bitten, die Mitgliedschaft recht bald zu erneuern. Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt in unseren Geschäftszimmern. Unsere Mitglieder haben, neben bedeutender Preisermäßigung, das Vorkaufsrecht bei allen Vorstellungen. Im Schauspielabonnement sind noch einige gute Plätze frei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Emigranten-Transport nach Mexiko

Im „Monitor Polski“ vom 7. d. Mts. erscheint eine Bekanntgabe des Emigranten-Syndikats, in welcher mitgeteilt wird, daß der nächste Emigranten-Transport nach Mexiko aus Warschau am 5. Oktober d. Js. abgeht. Die Emigranten werden auf dem Dampfer „Mexique“ der Schiffahrtgesellschaft „French Line“, im Hafen von St. Nazaire, am 10. Oktober eingeschifft. Alle Emigranten, die nach Mexiko angefordert werden und entsprechende Anträge schon eingereicht haben, sollen sich zwecks Erledigung der noch notwendigen Formalitäten an die Zentrale des Emigranten-Syndikates in Warschau, ul. Niecalka 7, bezw. an die Nebenstellen des Syndikates, wenden. Die nähere Adresse dieser Büros geben die staatlichen Arbeitsvermittlungsämter, die Wojewodschaftsbehörde, die Starosteien und Gemeindeämter an. y.

Von der Handwerker-Kreditkasse

Die Handwerker-Kreditkasse befindet sich in den Räumen der Kattowitzer Handwerkskammer, ul. Stawowa 10, 1. Stockwerk. Sprechstunden für Interessenten sind von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, an den Sonnabenden bis 1 Uhr nachmittags. Dortselbst wird an die Handwerksmeister bezw. selbständigen Handwerker auch jede gewünschte Auskunft erteilt. y.

Unter falschem Verdacht

Vor der Königshütter Strafkammer wurde gestern gegen den Beamten der Chorzower Stickstoffwerke, Josef Matuschek verhandelt. Es wurde ihm zur Last gelegt, zum Schaden der Fabrik, durch Nichteintragung von Versicherungsmarken, 762 Zloty veruntreut zu haben. Die Anklage hatte ihre Ursache darin, daß während der Untersuchung gegen den bekannten Defraudanten Heinrich Dombrowa, der sich wegen Unterschlagung von 28 000 Zloty, zum Schaden der Stickstoffwerke, im Laufe der nächsten Woche, vor Gericht zu verantworten haben wird, D. den Beamten M. dieses Vergehens beschuldigt hat. Die Beweisaufnahme erbrachte jedoch, daß es sich um einen Racheakt des D. handelt. Die völlige Schuldlosigkeit wurde festgestellt, so daß selbst der Staatsanwalt einen Freispruch beantragte, dem sich das Gericht anschloß. Alle Zeugen erklärten, daß ein solches Vergehen seitens M. ausgeschlossen ist und die in gewissen Zeitabschnitten durchgeführten Revisionen ergeben haben, daß M. die erhaltenen Beiträge für Versicherungsmarken auch in den Quittungskarten eingeklebt hat. M. war damit von dem falschen Verdacht vollkommen rehabilitiert. m.

Kattowitz und Umgebung

Gefährliche Rettungsarbeiten auf Richthofenschacht.

Ein Toter geborgen.

Den Rettungsmannschaften auf dem Richthofenschacht bei Janow ist es nunmehr nach großen Anstrengungen gelungen, sich auf etwa 8 Meter an die Bruchstelle heranzuarbeiten. Nachdem jetzt schon ein Teil der niedergebrochenen Gesteinsmassen weggeräumt ist, hat man sich daran gemacht, einen schmalen Stollen vorzutreiben, um an die Unglücksstelle heranzukommen. (Da man nur schrittweise vorwärts kommt, dürfte die Bergung der Verunglückten nicht vor zwei bis drei Tagen erfolgen können.) Man nimmt an, daß zwei der Verschütteten nach dem östlichen Stoß geschleudert wurden, während die beiden anderen am nördlichen Stoß liegen dürften. Bisher hat man die Verbindung mit den Verunglückten, wenn sie überhaupt noch am Leben sein sollten, nicht aufnehmen können. Klopfzeichen der Rettungsmannschaften wurden bisher nicht beantwortet. Die Rettungsarbeiten sind mit großen Gefahren verknüpft, da die losen Gesteinsmassen in ständiger Bewegung sind. Die Gasgefahr ist durch ausgiebige Bewetterung fast völlig behoben.

Gestern abends gelang es der Rettungsmannschaft, unter Leitung des Ing. Lubowicki, zum Teil, bis an den Unglücksort heranzukommen. Sie fanden den 39 Jahre alten Anton Maslorz, auf einer Leiter stehend, tot auf. Er wurde von riesigen Kohlenmassen erschlagen.

Sonntagsdienst der Kassenärzte. Von Sonnabend, den 10. September, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 11. September, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Herlinger, Rejmonta 2, Dr. Neukirch, Matejki 5.

Kinder auf der Straße. In letzter Zeit ereignen sich auffallend viel Verkehrsunfälle, denen Kinder zum Opfer fallen. Auf der Gliwicka in Kattowitz wurde von einem Personenauto der 8jährige Franz Gonsiorowski angefahren, der zum Glück nur leichtere Verletzungen am Kopf und Beinen davontrug. Den Unfall hat der verunglückte Knabe selbst verschuldet. x.

Folgenschwere Schlägerei. Auf der Zamkowa in Kattowitz kam es zwischen den Arbeitern Felix Grala und Franz Swata, wohnhaft in dem Hause Nr. 67, zu einer Schlägerei. Swata schlug auf den Widersacher mit einem stumpfen Gegenstand ein und verletzte diesen am Kopfe. Der Getroffene verlor das Bewußtsein. Er wurde mittels Auto der Rettungsbereitschaft nach dem städtischen Spital überführt. x.

Gefährliche Geflügeldiebe abgefaßt. Die Kriminalpolizei arretierte den 25jährigen Wladislaus Kulboj aus Zawodzie und den 30jährigen Alfons Kowollik aus Siemianowitz, wegen fortgesetzter Geflügeldiebstähle in Zawodzie, Siemianowitz und Eichenau. Es konnten den Beiden 7 Geflügeldiebstähle nachgewiesen werden. x.

Ausgabe von gerichtl. Stempelmarken. Um den Verkehr mit dem Publikum zu erleichtern, wurde im Gebäude des Kattowitzer Landgerichts auf der ulica Andrzeja ein Ausgabeschalter für Verkauf gerichtl. Stempelmarken eingerichtet. Zum Verkauf gelangen Marken in allen Werten. Zugleich sind auch gegen eine kleinere Gebühr der neue Gebührentarif und die neuesten Gesetzesbestimmungen erhältlich. Der Schalterdienst wurde mit Aunahme der Sonnabende von ½9 Uhr bis nachmittags 2 Uhr, an den Sonnabenden von ½9 Uhr bis ½2 Uhr, festgesetzt. Der Ausgabeschalter befindet sich im Korridor des Haupteinganges, ander Andrzeja, parterre. y.

Domb. (In wilder Fahrt.) Auf der Hauptchaussee im Ortsteil Domb, verunglückte der Student Siegmund Jokowski aus Danzig, welcher sich z. Zt. bei Verwandten aufhielt. Der junge Mann prallte gegen einen Kraftwagen, welcher zum Teil beschädigt wurde. Das Motorrad ist vollständig demoliert und Jokowski an den Beinen verletzt worden. Die Polizei stellte fest, daß der Verunglückte ein zu schnelles Fahrtempo eingeschlagen hatte. x.

Um die Entlassungen in der Hohenlohe-Zinkhütte

Belegschaft fordert Klärung — Was macht der Betriebsrat?

Die Hohenlohe-Zinkhütte hat Anträge gestellt, zum Abbau von 300 Mann der Belegschaft und zur gleichzeitigen Stillegung von zwei Oefen. Die Verhandlung vor dem Demobilmachungskommissar brachte der Verwaltung jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Eine Genehmigung zur Einstellung der Oefen wurde nicht erteilt. Aus den 300 Mann sind es nur 60 geworden, welche der Demo zur Entlassung freigab.

Die Verwaltung ist darum gegenwärtig an der Arbeit, die Listen der zur Entlassung Kommenden fertigzustellen. Spätestens am nächsten Ersten werden also wieder 60 Arbeiter auf die Straße kommen und das traurige Los ihrer arbeitslosen Leidensgenossen teilen. Trotz dieser bedrohlichen Situation hat der Anfang Juli neugewählte **Betriebsrat es nicht für nötig befunden, die Belegschaft in einer Versammlung aufzuklären.**

Die Wähler haben ihre Schuldigkeit getan, haben einer Anzahl von Arbeitern zu Aemtern verholfen, welche es ihnen ermöglichen, mit dem Generaldirektor an einem Tisch zu sitzen und dort alle Fragen ohne die Belegschaft zu erledigen. Darum protestieren auch die Arbeiter und verlangen eine Versammlung um

gegen die geplanten Entlassungen Stellung zu nehmen.

Außer dieser Frage gibt es noch manche brennenden Punkte, welche reif zur Aussprache sind. Da ist zunächst die

Kohle für die Turnusbeurlaubten.

Der Generaldirektor hat den in Urlaub stehenden Arbeitern seinerzeit die Deputatkohle zugebilligt. Vor einiger Zeit ist diese Zusage von ihm wieder rückgängig gemacht worden mit der Begründung, daß die anderen Werke ihren im Turnusurlaub stehenden Arbeitern auch keine Freikohle gewähren. Daß diese Ausrede nicht stichhaltig ist, wird jeder Mensch einsehen, denn ein Herr Generaldirektor hat auch schon zu der Zeit, als er den zu Beurlaubenden die Weiterlieferung der Kohle zusagte, gewußt, daß andere Werke die Kohle nicht gewähren. Er hat also damit einen

offenen Wortbruch

begangen.

Gegenwärtig zählt die Belegschaft noch 660 Mann. Davon befindet sich ein Teil regelmäßig einen Monat in Urlaub. Die übrige Belegschaft arbeitet im Durchschnitt **15 Schichten monatlich.** Eine andere Kategorie, die Belegschaft der Mischhalle, hat eine merkwürdige Arbeitszeit. Diese Leute arbeiten jeden Tag nur je 3½ Stunden und verdienen 3,55 Zloty pro Schicht. Wenn nicht der niedrige Verdienst wäre, so könnte man geneigt sein, diese Arbeitsweise als das zu erstrebende Zukunftsideal anzusehen. Denn an diesem kleinen Beispiel kann man studieren, daß

bei der 3½-Stunden-Arbeitszeit keine Feierschichten und kein Turnusurlaub eingelegt zu werden braucht.

Da die Belegschaft auch noch andere Wünsche und Beschwerden hat, so ist die Einberufung einer Versammlung dringend gefordert. —o.

Das Gesicht der neuen Stadt Siemianowitz

Grünanlagen verschönern das Bild — Auswärtige Besucherzahl steigt — Alte und neue Bauten Im Lichte der Statistik

Auswärtigen Besuchern hinterläßt die, in diesem Jahre zur Stadt erhobene Gemeinde, Siemianowitz-Laurahütte den denkbar günstigsten Eindruck. Wohlgepflegte Straßen und Plätze, ansehnliche Grünanlagen und große Parks inmitten und an der Peripherie der Stadt, sorgen für angenehme Farbenwechslung und bieten genügend Ruhe und Erholungsmöglichkeiten für jung und alt. In diesem Punkte, als auch im weiteren Ausbau, ist die Entwicklung noch nicht abgeschlossen.

Ausflüglern und Naturfreunden sind diese Sehenswürdigkeiten aus der Umgebung von Siemianowitz noch wenig bekannt. Erst in diesem Sommer ist, durch die wachsende Besucherzahl des Brinitzastrandes, des Bienhofparkes, sowie in der weiteren Umgebung des Grojezberges, das Interesse sehr gestiegen und dürfte sich in Zukunft noch bedeutend erhöhen. Namentlich

der Bienhofpark, einer der schönsten Naturparks Oberschlesiens,

wirdn durch die großen Festveranstaltungen der Kulturvereine immer mehr bekannt und beliebt. Trotzdem zur Zeit ein Teil des Parkes, wegen Grubenabbau, gefährdet und gesperrt ist, wird die Stadt, im Interesse des Fremdenverkehrs, darauf einwirken müssen, daß diese Mängel möglichst rasch behoben werden. Eine gänzliche Sperrung des schönen Wäldchens würde sich für die örtlichen Vereine, als auch für die auswärtigen Besucher, und damit auch für die Stadt, recht ungünstig auswirken, es sei denn, daß die Grubenverwaltung, als Ersatz dafür,

den Schloßpark oder die Fasanerie

herrichtet.

Der neugeschaffene Hüttenpark oder der sogenannte Kuchenberg, das Wäldchen in der Nähe von Alfredschacht, bieten zur Zeit keinen vollwertigen Ersatz.

An öffentlichen Gebäuden ist Siemianowitz nicht besonders reich, diese genügten wohl bis jetzt den Anforderungen, müssen aber in Zukunft vervollständigt werden. Projekte in dieser Richtung gibt es genug, allerdings scheitert die Realisierung an der augenblicklichen Finanznot. Eine verkehrstechnische Notwendigkeit ist der Bau einer

Eisenbahnunterführung

an der ul. Staszyca, früheren Dorfstraße, da durch regen Eisenbahnbetrieb sich die Unterbrechungen des Fuß- und Räderverkehrs an dieser Stelle für das wirtschaftliche Leben der Stadt unangenehm fühlbar machen.

Die Schulraumfrage

ist zur Zeit glücklich gelöst. Ein deutsches Privatgymnasium befindet sich in den Räumen des früheren Hüttengasthauses. Der Ueberfüllung dieser Anstalt ist durch Ueberweisung einiger Klassen nach dem neugebauten Gymnasium in Königshütte vorgebeugt. Die deutsche 8klassige Minderheitsschule befindet sich auf der Schulstraße im früheren Ortsteil Laurahütte und leidet an Ueberfüllung. Der Lehrkörper ist unzureichend. Die evangelische Schule ist in eine deutsche und polnische Abteilung eingeteilt.

Das polnische Gymnasium für die männliche Jugend ist verstaatlicht worden, während das Mädchengymnasium in der Regie der Stadt verbleibt. An sanitären Einrichtungen ist

die mustergültige Schwimmhalle

erwähnenswert. Die Knappschaft und die Laurahütte unterhalten je ein modern ausgebautes Krankenhaus. Aus Sparsamkeitsgründen wird eine umfangreiche

Einschränkung des Knappschaftslazaretts

geplant.

Das neue, den modernsten Anforderungen entsprechende **Feuerwehrdepot** mit den dazugehörigen Werkstätten, ist ebenfalls städtisches Eigentum.

Das Vermögen der Stadt an Grundstücken, Gebäuden, Kanalisation usw. beträgt insgesamt rund

6 762 000 Zloty.

Das Budgetpräliminar der Stadt für das laufende Geschäftsjahr ist in Einnahme und Ausgabe auf 1 693 200 Zl. im ordentlichen und 535 000 Zloty im außerordentlichen Etat festgesetzt worden. Die sich ständig vermindernden Einnahmen der Stadt bedingen eine äußerst sparsame Wirtschaft und verhindern auf Jahre hinaus die Realisierung der wichtigsten Projekte sowie die weitere Ausdehnung und damit die

Bildung von Groß-Siemianowitz

mit den Landgemeinden Bittkow, Michalkowitz, Baingow, Przelaika und Eichenau. Nach diesen Richtungen hin hat die Stadt Siemianowitz gute Ausdehnungsmöglichkeit.

In der Richtung Michalkowitz ist bereits ein großer Anfang gemacht worden. Außer den schon einige Jahre bestehenden Grubenkolonien hat die Gemeinde in diesem Jahre einen Häuserkomplex erbaut, welcher bei Besserung der wirtschaftlichen Lage sich zu einem ganzen Stadtteil entwickeln kann und den leeren Raum zwischen Siemianowitz und Michalkowitz ausfüllen dürfte. Weitere Anfänge wurden vor einigen Jahren im Ortsteil Sadzawka, durch die Fertigstellung der

Wojewodschaftskolonie,

gemacht. Nach der Südrichtung hin stehen der Bebauung noch die Wege offen. Ebenfalls nach Norden zum Bienhofpark und zur Fasanerie. Zwar ist diese Fläche gegenwärtig noch zum Teil Bruchfeld, aber die Erdsenkungen sind soweit abgeschlossen und von der Grubenverwaltung wird die Bildung weiterer Bruchfelder durch Anwendung von Stein- und Sandversatzverfahrens, unterbunden.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

Königshütte und Umgebung

Aus der Magistratssitzung.

In der gestrigen Magistratssitzung wurden die vom Preisfestsetzungsausschuß beschlossenen Preisveränderungen genehmigt, in dem das Kilo Rindfleisch um 10 Groschen heraufgesetzt wurde und der Preis für 1 Kilo Butter bis auf Widerruf 4 Zloty kostet. Alle anderen Lebensmittelpreise verblieben auf der bisherigen Höhe. Zu den bisherigen Zulassungen seitens der Stadt wurde die Genehmigung erteilt, elektrische Installationen auszuführen dem Installationsgeschäft Josef Sadowski, ferner die Wasserinstallationen der Firma Theodor Latta auf die Dauer eines Jahres. — Als Delegierte der Stadt werden zur Generalversammlung des Feuerwehrverbandes nach Kattowitz die Stadträte Grzec und Plewinski entsandt.

Nachdem die Räume, die für die Vergrößerung der Suppenküche, an der ulica Bytomska, freigeworden sind, wird in der nächsten Zeit mit den Erweiterungsarbeiten begonnen. Die in Frage kommenden Arbeiten, kommen demnächst zur Ausschreibung. Hierzu bedarf es aber der Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung, weil die auf 8000 Zloty bezifferten Kosten im Haushaltungsplan nicht vorhanden sind, und als Nachtragskredit bewilligt werden müssen.

Seitens der Bürgerschaft wurde den städtischen Körperschaften der Wunsch vorgetragen, dahin zu wirken, daß die bisherigen Preise für Straßenbahnfahrten ermäßigt werden, insbesondere im Stadtbereich selbst. Die, in dieser Angelegenheit angegangene Direktion der Kleinbahngesellschaft, glaubt dem berechtigten Wunsche nicht nachkommen zu wollen, weil sie an den Magistrat ein Schreiben gerichtet hat, daß sie hierzu in der jetzigen Zeit nicht in der Lage ist. Wann man dazu zurückkommen wird, kann gleichfalls nicht mitgeteilt werden. Und doch wird man dem Wunsche Rechnung tragen müssen, denn im Zeichen des Preisabbaues müssen auch die überhohen Preise der Beförderung bei der Straßenbahngesellschaft gesenkt werden, weil bekanntlich die Straßenbahnpreise in Oberschlesien die höchsten, im Vergleich zu anderen Gebietsteilen, sind. Warum man sich an der Herabsetzung der Fahrpreise im Stadtgebiet stößt, will unter der Bürgerschaft nicht einleuchten. Vielleicht erwägt man noch einmal die berechtigte Angelegenheit und kommt der Bürgerschaft entgegen. m.

Wer hat das Geld gestohlen? Der Gastwirt Paul Mrzyk, von der ulica Skargi 10, meldete der Polizei, daß ihm aus der Wohnung 300 Zloty abhanden gekommen sind. An derselben Stelle befanden sich noch 3000 Zloty, so daß ein Berufseinbrecher mindestens das ganze Geld mitgenommen hätte. Als Diebin wird daher eine Hausangestellte verdächtigt, die aber den Diebstahl in Abrede stellt. Eine dementsprechende Untersuchung ist eingeleitet. m.

Apothekendienst. Der morgige Sonntags- und Nachtdienst der nächsten Woche bis zum Sonnabend, wird im südlichen Stadtteil von der Johannesapotheke, an der ulica Katowicka, ausgeübt. — Im nördlichen Stadtteil bleibt am Sonntag die Florianapotheke, an der ulica 3-go Maja 32, und zur Nachtzeit der nächsten Woche, die Adlerapotheke, geöffnet. m.

Betrüger an der Arbeit. In der Wohnung der Bergmannsfrau Fonetzki, an der ulica Wolnosci 73, erschienen vor einigen Tagen zwei Männer, die sich als Agenten der Versicherungsfirma „Investa" aus Kattowitz ausgaben. Nach längerem Zureden entschloß sich die Frau der Versicherung beizutreten, und bezahlte für 3 Familienmitglieder je 5 Zloty als Anzahlung. Als aber die versprochenen Dokumente ausblieben, wurde bei der Versicherungsgesellschaft Nachfrage gehalten und man erfahren mußte, daß solche Agenten bei der Firma nicht beschäftigt sind. Den polizeilichen Nachforschungen gelang es bald, die Betrüger ausfindig zu machen. Es sind dies die Brüder Albert und Ludwig Saczek von der ulica Mielenskiego 41. Albert S. hat noch ein anderes Betrugsmanöver auf dem Kerbholz. Unter dem Vorwand, daß sein Vater gestorben ist, und er sich in finanziellen Schwierigkeiten befindet, entlockte er der Frau Albine Sorek in Chorzow einen Dollarschein, den er angab, einwechseln zu wollen, diesen aber für sich behielt.

Freche Ladendiebe. Im Geschäft der Firma Gräbsch, an der ulica Wolnosci 5, entwendete ein Unbekannter während einer günstigen Gelegenheit eine Kamera und andere Gegenstände, im Werte von mehreren hundert Zloty. Trotz sofortiger Verfolgung gelang es dem Dieb, in irgend einer Hauseinfahrt zu verschwinden. m.

Siemianowitz

Apothekendienst. Am Sonntag, den 11. September, versieht den Tag- und Nachtdienst, die Berg- und Hüttenapotheke auf der ul. Sobieskiego. Den Wochentags-Nachtdienst bis zum Sonnabend, den 17. hat die Stadt-Apotheke auf der ulica Bytomska. —o.

Rasch tritt der Tod... Der hierorts gut bekannte Walzmeister Bajer, begab sich am Mittwoch mit einer Beinverletzung ins Lazarett. Der Arzt stellte eine Blutvergiftung fest und mußte zur sofortigen Amputation des Beines schreiten. Leider war die Operation schon verspätet und B. verstarb einen Tag nach der Operation. —o.

Mit knapper Not dem Tode entronnen. Auf dem Gelände der Biedaschächte bei Agneshütte ereignete sich gestern ein großer Einsturz. Die ausgebeuteten Schächte stürzten in größerem Umkreis zusammen und es bildeten sich Trichter, wie sie früher auf den Bruchfeldern zu sehen waren. Mit äußerster Not gelang es, zwei Arbeitslosen, welche sich in einem einstürzenden Schachte befanden, sich durch schnelle Flucht zu retten. Einen ordentlichen Schreck haben sie trotzdem abbekommen. —o.

Freqrenz der Suppenküchen. Von Monat zu Monat erweitert sich der Betrieb in den Küchen für die Arbeitslosen. Im August ist einstweilen eine Rekordziffer erreicht worden. Fast 104 000 Essen wurden in den beiden Küchen an die Arbeitslosen verabfolgt. Im Tagesdurchschnitt beträgt die Ausgabe 4150 Portionen. Für die Unterhaltung der beiden Küchen wurden im gleichen Monat über 12 000 Zloty ausgegeben. —o.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Wölfe des Meeres

Von Leon von Campenhausen.

Hellviolett, silberüberschleiert, ragt fern im Westen die Küste von Grönland aus dem wogenden Meer. Graugrüne Wellen rollen von Island her, und ihre weißen Schaumkronen blitzen auf und schwinden. Ueber dem brechenden Kamm der hohen Woge drüben — fuhr dort nicht eben ein dunkler Schatten durch den schäumenden Gischt? — Wälzte sich nicht ein massiger Körper vom Wellenberg hinab zum Wellental? Jetzt ist er verschwunden.

Aber dort, etwas weiter dem Westen zu, springt plötzlich ein dünner Wasserstrahl über dem Wogenkamm und versinkt wieder. Und nochmals erscheint schattenhaft der seltsame Körper. Er rollt, scheinbar spielend, in das Wogental und verschwindet. Was ist das für ein Spuk?

Butskopf ist es. Butskopf, der schwarzweiße Alte.

Die Menschen nennen ihn Schwertfisch. Als ob er ein Fisch wäre. Und als ob er ein Schwert hätte.

Nein. Butskopf ist ein Riesendelphin. Ein Säugetier. Heißes Blut rollt durch seine Adern, und sein Verstand kommt dem der Raubtiere gleich. Seine Rückenflosse steht hoch und steil, wie ein geschwungenes Schwert.

Da taucht er auf, der fünf Meter lange Alte. Er spritzt den Strahl, krümmt den Rücken, beugt den Kopf, senkt gleichzeitig den Flossenschwanz und schwimmt davon. Das Schwert auf seinem Rücken schwankt hin und her.

Aber jetzt wird es lebendig. Des Alten Gefolgschaft kommt! Dort, dort, dort. überall tauchen sie auf. Sechs, sieben, acht. Sie alle folgen dem Führer. Sie alle vertrauen dem Scharfsinn Butskopfs, des erfahrenen Alten

Hier und dort spritzt der Strahl verbrauchte Atemluft, die sich in der kalten Luft zu Wasser verdichtet. Zisch, zisch, spritzt es, als würden Dampfhähne geöffnet und gesperrt

Alle acht Schwertfische ordnen sich zur Reihe und verfolgen mit ihren listigen, kleinen, geschlitzten Augen die Bewegungen des Führers. Sie wissen, daß Butskopf sie dorthin führt, wo reiche Jagdbeute für ihre hungrigen Mägen winkt. — Und plötzlich, schnell wie der Blitz, sind sie weggetaucht, Butskopf und alle. Was gibt es?

Dort drüben, nach Norden zu, schoß ein Strahl empor. Aber ein hoher und dicker. Nicht ein Schwertfischstrahl. Auch kein Grindwalstrahl. Ha, da kann es Butskopf gut unterscheiden. Nein, nein. Er weiß es genau.

Dort ist eine ungeheure, riesenhafte Masse von Fett und Fleisch. Eine gewaltige, unerschöpfliche Menge von Nahrung für sich und sein raubgieriges Rudel. Ein Grönlandwal. — Butskopf schießt dahin. Die anderen folgen in rasender Fahrt. Näher, näher heran an den Riesen, der ahnungslos in den Wogen sich wiegt.

Und plötzlich — als sei es durch Zauberspruch herbeigeholt — kommt es hoch aus der Luft: Möwen. Sie wissen, was kommt. Wenn Schwertfische zum Angriff über das Meer dahinjagen, dann gibt es Nahrung.

Aber auch der Grönlandwal weiß, warum die Möwen sich sammeln. Er spritzt den Strahl, atmet ein, taucht weg und flieht. — Zu spät. — Die Wölfe des Meeres sind da. Butskopf als Erster. Er schnellt gegen den Riesen, packt seine Unterlippe mit eisernem Biß und hängt sich daran.

Ein furchtbares Gemetzel beginnt. Von allen Seiten stoßen die Schwertfische vor. Rechts und links, oben und unten packen sie das Opfer an, reißen Stücke aus seiner Schwarte, verbeißen sich an seinen Lippen, zerren und reißen, schlingen und schlingen. — Rasend vor Schmerz und Verzweiflung stößt der Grönlandwal vor, schießt dahin, taucht nieder, taucht auf, wälzt sich auf dem Rücken, rollt zur Seite, stürmt durch die aufschäumenden Wogen dahin.

Umsonst.

Ueberall an seinem riesigen Körper hängen die Wölfe des Meeres und reißen Fetzen aus seinem lebendigen Leibe.

Seine Kraft läßt nach. Blutrot färbt sich das Wasser ringsum. Rosa werden die Schaumkämme.

Es braust, brodelt und schäumt, es gurgelt und zischt im Kampf der Riesen des Meeres. Und darüberhin gellt aus weißschimmernden Vogelwolken vielhundertfacher Möwenschrei. Drüben aber, fern im Westen, ragt still, silberüberschleiert, die Küste von Grönland aus dem Meer.



Weinlesefest in Rüdesheim

Als Auftakt zur diesjährigen Weinernte wird in verschiedenen Orten des rheinischen Weinbaugebietes ein Weinfest gefeiert, das die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf den schwer ringenden deutschen Weinbau lenken und Propaganda für den deutschen Wein machen soll. Unser Bild berichtet von dem Festzug in Rüdesheim, der in hübschen Bildern Geschichte und Bedeutung des rheinischen Weinbaues darstellte.

Wiedersehen

Von Jaqueline Pasquier.

Marie, ein wenig im Hintergrund, wartet, daß sie ankommt. — „Guten Tag! War das Wetter nicht sehr schlecht? Gestern war starker Sturm." —

Er zuckte die Achseln, in einer Bewegung der Sorglosigkeit. „Südwest, nicht schlimm, das gehört zur Jahreszeit."

Alle drei machen sich auf den Weg. Janine, am Arm ihres Vaters hängend, hält in der andern Hand eine kleine verschreckte Schildkröte, die sich in ihre Schale zurückzieht. Marie hat sich des Bündels bemächtigt und schreitet aus, um sich dem Tempo des Matrosen anzupassen. Das Gespräch kommt schwer in Gang, die Herzen sind zu voll. — Marie war sich jedoch bewußt, sorgfältig die kleinen Ereignisse aufbewahrt zu haben, um sie als Pfand ihrer Liebe darbringen zu können. „Du weißt vom Tod von Onkel Ernst?"

„Es stand im Brief, den ich in Dakar erhielt."

„Ende Mai — an Krebs; — er konnte nichts mehr essen, — er konnte nicht schlucken." —

„Scheußliche Krankheit das."

„Und Louise ist in der Hoffnung — und ihr Mann kommt in vierzehn Tagen." — „So ein Frauenzimmer," sagt er einfach und spuckt aus. —

Sein Abscheu entschädigt Marie für die lange Treue. Da ist das Haus. Die Wohnung besteht aus drei Räumen, die Fenster gehen auf das Bassin Ballot und Lucien kann sich noch immer auf dem Schiff wähnen. Das Essen ist auf dem Herd warm gestellt, ein angenehmer Duft schmeichelt den Geruchsnerven. — Nach der Suppe lösten sich die Zungen, Lucien erzählt von den Hafenplätzen.

„Ein Mädchen von hier, jung und gut gewachsen, — meiner Seel'. Man fragt sich, wie sie in dieser Matrosenkneipe gelandet hat. Man ließ sie an unsern Tisch kommen, sie sah zu Boden, man konnte nicht drei Worte aus ihr herausbringen. Nach und nach wurde sie warm. Es würde mich nicht wundern, wenn sie eine Verwandte von Fredo wäre. — Man sprach von einer seiner Nichten, die er vor die Tür gesetzt haben soll. Armes Mädel!"

Die Weichheit im Ton überraschte Marie, die sich in ihrer Gattinwürde getroffen fühlte.

„Ein Schlampen!"

„Das sagt sich schnell", sagte Lucien und wechselte das Gespräch. Die Kleine freut sich über die Geschichten von Schildkröten und Affen. — „Mußt schlafen gehen, Janine, Mitternacht ist schon vorüber." —

„Nur noch einen Augenblick!"

Schmeichelnd und bettelnd drückt sie sich an Lucien. Er nimmt sie auf die Knie.

„Bist du brav gewesen? Hast du gut gelernt?"

Sie versteckt die Nase in ihre Locken, zieht ein Mäulchen. „Weißt du, ich kann die Schule gar nicht leiden."

„Das glaube ich gern, sie ist immer die letzte, außer in Geographie," wirft Marie ein, während sie die Teller wäscht.

„Ich habe dein Schiff um ganz Afrika verfolgt. Ich weiß genau, wo Madagaskar liegt und das Kap der Guten Hoffnung. Ich kenne alle kleinen Buchten beim Namen."

„Ja, aber in Rechnen und Grammatik sagt die Lehrerin, ist nichts aus ihr herauszukriegen."

„Wirst dich aber doch dahinter machen müssen, Kleine. Heutzutage darf man den Unterricht nicht vernachlässigen."

„Ja, Papa."

Marie kommt heran, bindet ihre Schürze los.

„Schicke du sie zu Bett, du siehst doch, daß sie auf mich nicht hört." — „Hast du nicht gehört, was die Mutter sagt?"

Der gebietende Ton versteht keinen Scherz. Janine gehorcht. Die Tür schließt sich hinter ihren blonden Locken. Sie singt, während sie sich entkleidet. Marie räumt lärmend das Geschirr ein. Man errät, daß sie nervös, aufgeregt ist. — Lucien tritt zu ihr:

„Wenn man es dem Fratzen nachmachte?, sagt er in zärtlichem Ton und streichelt ihre Schulter.

„Warte wenigstens, bis die Kleine schläft!"

„Du hast es aber nicht sehr eilig?" neckt er, aber man hört seine Enttäuschung heraus. —

„Du bist sehr gut fünf Monate ohne mich ausgekommen — hast dich auch nicht gelangweilt an deinen Hafenplätzen". Tränen klingen in ihrer Stimme.

„Schau, Marie. Das ist doch ein Unsinn, daß du dir an einem Tag, wie dem heutigen, mit solchen Ideen Kummer bereitest! Du weißt doch, nur du zählst."

„Ist das auch wirklich wahr?" sagt sie und dreht sich um, mit Augen, geweitet vor Freude.

Und da er an ihrer Seite steht, widersteht sie nicht länger ihrem Verlangen. Sie läßt ihren Kopf auf seine Brust sinken und lehnt sich an das blaue Leibchen, das stramm sitzt und nach der rauhen, warmen, guten Wolle riecht. Sie vergißt ihre Zweifel, ihre Eifersucht, um sich dem Glück hinzugeben, ihren Mann und Gefährten wiedergefunden zu haben, auf den sie fünf lange Monate Tag und Nacht gewartet hat.



Aus Ulm

das noch viele alte Gebäude aus großer Vergangenheit hat.

Das Leben

Von Maxim Gorki.

Es standen vor dem Antlitz des strengen Lebens zwei Menschen, die mit ihm zufrieden waren. Auf die Frage: „Was wollt ihr von mir?" antworte der eine mit ermüdeter Stimme: „Mich empört die Grausamkeit deiner Widersprüche; vergebens sucht mein Geist den Sinn des Lebens zu erfassen, und meine Seele ist angefüllt mit schwarzen Zweifeln. Mein Selbstbewußtsein sagt mir, daß der Mensch das beste aller Geschöpfe ist . . ."

„Was willst du von mir?" fragte leidenschaftlich das Leben.

„Glück! Für mein Glück ist es notwendig, daß du die Hauptwidersprüche meiner Seele aussöhnst: mein „ich will" mit deinem „du mußt".

„Wünsche das, was du für mich mußt", antwortete ihm streng das Leben.

„Ich will für dich mich opfern!" schrie der Mensch.

„Ich will der Herr des Lebens sein und muß zusammenbrechen unter der Last seiner Gesetze. Weshalb?"

„Sprechen Sie doch einfacher!" sagte der zweite, der dem Leben näher stand. Der erste jedoch fuhr fort, ohne auf die Worte seines Kameraden zu achten:

„Ich will Freiheit haben, will mit meinen Wünschen einträchtig sein und nicht aus Pflichtgefühl meines Nächsten Bruder oder Knecht sein; ich werde das sein, was ich will, Sklave oder Bruder; ich will kein Stein der Gesellschaft sein, den sie hinlegt, wohin und wie sie will, indem sie die Gefängnisse ihrer Behaglichkeit baut. Ich bin ein Mensch, ich bin Geist, ich bin die Vernunft des Lebens, ich muß ja frei sein."

„Halt!" sagte das Leben, hart lächelnd, „du hast schon viel gesprochen, und alles, was du noch weiter sagen willst, ist mir bekannt. Du willst frei sein? Nun denn! Sei es! Kämpfe mit mir, bezwinge mich und sei mein Herr, und dann werde ich dein Knecht sein. Du weißt, daß ich leidenschaftslos bin und mich meinen Besiegern immer leicht ergebe. Aber besiegen muß man mich! Hast du die Kraft, für deine Freiheit mit mir den Kampf aufzunehmen? Ja? Bist du für diesen Kampf stark genug und verläßt du dich auch auf deine Kräfte?"

Und der Mensch sprach mutlos: „Du hast mich in den Kampf mit dir selbst hineingezogen. Du hast meine Vernunft geschärft wie ein Messer, das ich mir in die Seele stieß, ohne sie mir völlig zerstören zu können."

„Sprechen Sie doch drohender mit ihm, jammern Sie nicht!" sagte der andere.

Und der erste sprach weiter: „Ich will mich von deinem Joche befreien. O, laß mich doch das Glück genießen!"

Das Leben begann wiederum mit marmornem Lächeln: „Sage: Wenn du sprichst, verlangst du oder bittest du?"

„Ich bitte", erwiderte wie ein Echo der Mensch.

„Du bist wie der gewohnheitsmäßige Bettler; aber, mein Lieber, ich muß dir sagen: Das Leben gibt keine Almosen. Und erfahre noch etwas: Der Freie bittet nicht — er nimmt selbst meine Gaben . . . Aber du, du bist nicht mehr wie ein Sklave deiner Wünsche. Frei ist der Mensch, der die Kraft hat, allen Wünschen zu entsagen und einen Wunsch erfüllen will. Hast du begriffen? Fort von mir!"

Er verstand es. Wie ein Hund legte er sich zu Füßen des leidenschaftslosen Lebens hin, um ruhig die Brocken und Ueberreste von seinem Tische aufzufangen.

Dann schauten die farblosen Augen des Lebens auf den zweiten Menschen — das war ein rohes, aber gutmütiges Gesicht:

„Um was bittest du?"

„Ich bitte nicht, sondern fordere."

„Was?"

„Wo ist die Gerechtigkeit? Gib sie her. Alles übrige nehme ich später, zunächst aber muß ich die Gerechtigkeit haben. Ich warte lange, ich warte geduldig, ich führte ein arbeitsvolles Leben, ohne Rast, ohne Licht! Ich wartete . . . . Nun ist es genug!

„Wo ist die Gerechtigkeit?"

Und das Leben antwortete ihm leidenschaftslos: „Nimm sie!"

In Scherben

Von Hans Erman.

Durch die hohen Fenster des Saales schien die Sonne. — Sie malte blasse, wirre Kringel auf die grün verhangenen Tische, glitt über das unbewegte Gesicht des Vorsitzenden, spiegelte sich in den glänzenden Fingernägeln eines Schöffen. Im Halbdunkel ließ sie das Gesichts des Staatsanwalts — und drüben auf der anderen Seite des Raumes — den Mann auf der Anklagebank.

Mit beiden Händen umklammerte dieser das Geländer. Aus einem runden, guten Gesicht sahen klare, blaue Augen; zwei offene und freie Augen, die um Verständnis baten für eine Sache, die für sie doch ganz einfach und natürlich gewesen, und die so unheimlich drohend zu werden schien, wenn man die Rede des Anklägers gehört hatte.

Mit stockender Stimme, jedes seiner Worte schien er erst suchen zu müssen, begann der Mann. Scheinbar standen seine Sätze in gar keinem Zusammenhang. — Der Mann mußte das selber wohl spüren; denn jeder kleine Einwurf des Vorsitzenden ließ ihn verzagt abbrechen. Dann zeigte sich immer ein Zug völliger Ratlosigkeit in dem frischen, nur durch eine längere Untersuchungshaft schon ein wenig verwitterten Gesicht.

„Sehen Sie doch," so begann er fast jeden seiner Sätze, „sehen Sie doch, Herr Richter, damals, als ich die Elisabeth geheiratet habe, da war ich schon über vierzig. Und die Elisabeth war achtzehn. — Vielleicht hätte ich es nicht tun sollen? Aber wer will immer an das Schlechteste denken? Und sehen Sie, wenn man so nach Hause kommt, nach vier Jahren Krieg und Lazarett, und die Wohnung ist dreckig und verkommen, weil die Frau gestorben ist — und wenn dann Nacht für Nacht das Bett neben einem leerbleibt...

Ja, mehr ist doch nicht zu sagen! — Sehen Sie, Herr Richter, die Elisabeth hat mir die Wohnung aufgeräumt und für mich gekocht. Und wie ihr Vater gestorben ist, da haben wir uns geheiratet. Damals war ich noch Werkmeister bei Hamel u. Winter! Und die Rente für den abgeschossenen Fuß haben wir ja auch noch gehabt.

Mit einem Bein ist man kein feiner Kerl mehr! Aber wir hatten doch unser sicheres und gutes Auskommen. Und ich habe die Elisabeth gern gehabt. Genau so wie heute! Und auch die Elisabeth hat mich gern gehabt, wenn ich auch fast älter gewesen bin als ihr Vater. Und ich habe auch immer wie ein Vater für sie gesorgt. Wir hatten die ordentliche Wohnung. An Geld hat es uns nie gefehlt. Kleider hat die Elisabeth immer bekommen. Jeden Sonntag sind wir in den Wald gefahren. Immer hat die Elisabeth es nett gehabt. Auch die Brosche von meiner ersten Frau und die zwei Ringe habe ich ihr geschenkt."

Der Mann machte eine Pause. — Im Saal lastete Mittagshitze. Der Schöffe hatte aufgehört, seine Fingernägel zu reinigen und sah jetzt interessiert dem Spiel der vielen kleinen Stäubchen im Sonnenlicht zu. Der Richter zog plötzlich eine Taschenuhr, hielt sie prüfend ans Ohr und verglich schließlich ihren Gang mit dem des großen Regulators an der Wand. — Der Mann hinter dem Gitter der Anklagebank sah dies alles. Die hellen, blauen Augen wanderten von einem zum andern; seine breite, aber gelbblasse Hand strich ein Büschel Haare aus der Stirn zurück.

Die Elisabeth hat auch immer alles getan, was sie tun konnte. Sie war eine gute Hausfrau. Sie ist auch eine gute Ehefrau gewesen, die mich nie merken ließ, daß ich bloß ein Bein habe..." Und zögernd, nach einer Pause, in der er weit her Gedanken und Worte zu holen schien: „Ja sehen Sie, Herr Richter, jetzt ist eigentlich alles gesagt. Sehen Sie, dann ist die Rente gekürzt worden, weil ich doch arbeitsfähig war. Und dann ist sie gesperrt worden, weil ich doch auch Arbeit gehabt habe. — Es hat der Elisabeth nichts ausgemacht. Und mir auch nicht. — Und dann ist im vorigen Jahre unser Betrieb hier geschlossen worden, weil sie eben rationalisieren mußten! —

Sehen Sie, Herr Richter, die schließen heute alle Betriebe. Das kommt, weil keiner den andern mehr kennt. — Was macht das dem Generaldirektor in Berlin oder in Amsterdam aus, wenn bei uns in Braunstadt der Betrieb geschlossen wird, weil er nur 17 Prozent statt 18 Prozent wie die anderen einwirtschaftet? — Was wissen die Herren da oben von uns? — Was wissen die, wie groß das Unglück ist? — Sie kennen uns ja nicht!"

Die Stimme des Mannes war eindringlich geworden und weckte einige Zuhörer aus ihrem Brüten. Die Beisitzer schienen mit größerer Teilnahme jetzt zuzuhören. Doch der Vorsitzende machte eine kleine, müde Geste der Abwehr..

„Ich weiß, Herr Richter, das soll hier nicht her gehören. Ja, schön! Da haben sie also rationalisiert und den Betrieb geschlossen. Unterstützung bekam ich nicht! — Sie haben ja Anspruch auf Rente, hieß es, die ist auch viel höher! — Nach ein paar Wochen ist dann die Rente gezahlt worden. 78 Mark im Monat. Die Miete hat 42 Mark gemacht. — Dann haben sie uns die Rente gekürzt, weil ja Not ist..."

Wieder machte der Richter eine ablehnende Bewegung. So unbedeutend sie war, schien sie doch dem Angeklagten hinter der Barriere alle Energie zu entziehen. Die Augen wurden ganz dunkel vor Qual, sein Körper zog sich ganz in sich zusammen und wirkte nun breiter und noch gedrungener als zuvor. Wieder fiel ein Schopf angegrauten Haares in sein Gesicht, als er fortfuhr:

„Sehen Sie, Herr Vorsitzender, damals hat die Elisabeth mich geheiratet, weil ich in Arbeit war und ihr was sein konnte. Damals machten zweiundzwanzig Jahre Unterschied, und daß ich ein Krüppel war, nicht so viel aus, wie wenn man sechzig ist und arbeitslos ist. — Mir war, als ob ich einen Vertrag gebrochen hätte. Ich habe mich ja einschränken können! Aber die Elisabeth ist doch noch jung! — Ich habe es verstehen können, daß sie sich einen Freund zugelegt hat.

Es war doch alles anders geworden. Jetzt war ich doch arbeitslos! Jetzt war ich doch wirklich ein Krüppel geworden. Und ein Kerl, der das nicht gehalten hat, was er ihr versprochen hat. Die Elisabeth ist immer gleich gut zu mir gewesen. Ihr Bett hat sie ins andere Zimmer gestellt. Da hat sie ihr Freund besuchen können; da ist er oft am Abend geblieben. — Aber immer, Herr Richter, hat die Elisabeth gut für mich gesorgt. Und immer von meinem eigenen Geld für mich gesorgt.

Aber sie selber hat es doch wieder besser gehabt; konnte sich mal ein Kleid kaufen, mal einen Rock oder einen Hut. Auch ins Kino haben sie mich mitgenommen. — Das hätte alles so bleiben könen.

Sogar als sie mehrere Freunde gehabt hat und manchmal auch Fremde auf ihr Zimmer genommen hat. — Ich bin ihr nicht böse gewesen. Ich habe ja gar kein Recht mehr gehabt an sie. Das ist ganz falsch, was der Herr Staatsanwalt sagt mit der Kuppelei und meiner Elisabeth. Ich habe nie etwas genommen von ihr. Sie hat mir auch nie etwas geben wollen! Ich habe auch gar nichts mehr von ihr verlangt, als daß sie bleiben soll — und mich nicht ganz allein lassen! — Alles ist falsch, was der Herr Staatsanwalt meint; ich bin auch nicht gewalttätig. Ich habe immer recht gelebt. Ich habe drei Jahre tadellos gedient. Ich war im Kriege. Ich habe nie mehr geschossen, als notwendig gewesen ist. — Ich bin gewiß kein gewalttätiger Mensch, Herr Richter!

Aber das kam, weil ich allen Kummer in mich hineinfressen mußte. Weil ich doch zu gar keinem Menschen darüber reden konnte. Weil ich doch Elisabeth nicht unglücklich machen wollte. So habe ich geschluckt und geschluckt! Denn die Elisabeth ist eben doch eine andere geworden mit der Zeit. — Nicht daß sie schlecht für mich gesorgt hat! — Aber jetzt trug sie Kleider, die ich nicht kannte. Sie hat Sachen geredet, die sie nicht von mir gehabt hat; — keine bösen Sachen, aber solche, die wir zusammen früher nicht geredet haben. — Sie ist halt eine Fremde geworden.

Ich habe alles ertragen. Und ich hätte es auch weiter getan. Aber an dem letzten Abend, da hat die Elisabeth wieder Besuch gehabt. Der hat Schnaps mitgebracht, und die Elisabeth kommt in mein Zimmer, wo das rote Likörservice gestanden hat, das meine erste Frau mir zur Hochzeit geschenkt hat, und aus dem die Elisabeth und ich auch bei unserer getrunken haben.

Ich sah es nicht gern, daß sie das Service genommen hat; aber ich habe nichts gesagt; es war ja schon alles gleich. — Ich habe mich in den Lehnstuhl gesetzt und gewartet. Auf was? — Das weiß ich nicht.

Nebenan sind sie bald vergnügt geworden. Ich habe sie lachen und kreischen gehört. Auf einmal höre ich, daß was hinfällt und kaputt geht. Etwas aus Glas. — Gleich denke ich, das war dein Service! — Da stehe ich auf und gehe in ihr Zimmer! Das erstemal ging ich in ihr Zimmer, wenn Besuch bei ihr war.

Auf dem Sofa sitzen sie, wo wir sonst gesessen haben, und schneiden Gesichter und lachen. Nur einen Augenblick lang. Denn gleich haben sie gemerkt, daß mit mir was los ist. Der Mann ist ganz blaß geworden; die Elisabeth ist aufgesprungen und hat meinen Arm festhalten wollen.

Aber das hat nichts genützt; ich habe schon zugeschlagen gehabt, daß der Mann von dem Sofa gefallen ist auf den Teppich, in die fettige Lache von dem Schnaps. — Ich habe den Mann nicht totmachen wollen, Herr Richter. Ich bin auch gleich wieder in meine Stube gegangen und dachte, daß der Kerl gleich davonlaufen wird, wenn er wieder aufgewacht ist. — Darauf habe ich gewartet. Und auf die Elisabeth, die ganz verstört davongestürzt ist und um Hilfe geschrien hat. Vielleich hat sie Angst gehabt, daß ich sie schlage. Ich bin aber nie böse auf sie gewesen."

Der Mann hielt inne. — Ueber sein Gesicht lief der Schweiß in dicken Bächen. Seine Augen wanderten den Tisch der Richter entlang. In ihnen lag der wunde Glanz eines angeschossenen Tieres, das hilflos zwischen der Kette seiner Jäger umherirrt. „Sehen Sie, Herr Richter", begann er nochmal, „das war alles. So ist es gewesen. Die Elisabeth hat nichts Schlechtes gewollt. Und ich habe auch nichts Schlechtes gewollt. Schuld ist..."

Er brach mitten im Satz ab. Das Gericht zog sich zurück. Im Publikum wurde laut und ungeniert gesprochen. Justizbeamten frühstückten; einer reichte dem Angeklagten ein Glas Wasser. Die Fenster wurden geöffnet; die Sonne streifte zwei helle, blaue Augen, die erloschen schienen.

Statisten

Von H. Echternach.

Der berühmte Regisseur Ed. Kenterton geht an den Reihen der Komparsen entlang, die sich vor der Wand des ungeheuren Glashauses aufgestellt haben. Er geht mit seinem Stab von Regieassistenten, künstlerischen Beratern, Operateuren an den unzähligen Typen vorüber, die jetzt im Augenblick die Züge derer tragen, die sie in allen Filmen als Masse, als Statisterie verkörpern...

Aber diese kecken, verworfenen, elenden und stolzen Larven verschwinden sehr bald in dem Augenblick, da er vorbei gegangen ist, ohne den Betreffenden beachtet zu haben. — Hier und da verweilt er: vor einem Episodendarsteller von ungewöhnlicher Körperfülle, der dann von einem Assistenten auf die Seite der Engagierten kommandiert wird.

Aber plötzlich bleibt Ed. Kenterton wie angewurzelt stehen. Die graue Schläfenlocke fällt ihm in die Stirn.

Da stehen zwei junge Menschen Hand in Hand. Ein junges Mädchen und ein junger Mann. Sie nehmen gar keine Notiz von dem Regisseur und seinen Herren, die sich breit und wuchtig vor ihnen aufgepflanzt haben. Eine stille, beherrschte Freude fliegt über Ed. Kentertons Gesicht. Er wendet sich an seinen künstlerischen Berater. „Dies Mädchen," flüstert er, laut genug, daß man es im Umkreis hören kann, „dieses Mädchen ist morgen Star. Sehen Sie nur diese seelenvollen Augen, diesen frischen, halbgeöffneten Mund. Wenn das eine Larve ist, wie bei allen andern hier, dann haben wir eine ganz große Schauspielerin vor uns; wenn das aber Natur ist, reine, unverfälschte Natur, dann mache ich sie in wenigen Wochen zu einem Star von internationaler Bedeutung. Sieht es nicht wundervoll aus, wie sie den Burschen anblickt und wie der Blick ängstlich und hilfesuchend flatternd wie ein verirrtes Vögelchen zu mir abschwirrt? Gehen Sie!" wendete er sich an den Regieassistenten. „Fragen Sie die Kleine, ob und wie oft sie schon gefilmt hat! Komisch, daß sie mir noch nie aufgefallen ist..."

Alles ist inzwischen auf die Szene aufmerksam geworden. Von allen Seiten drängt man, um dem Schauspiel „Ein kleines Mädchen wird ein großer Star" beiwohnen zu können. Aber was ist denn das? Wahrhaftig, die Kleine zögert, nachdem sie die Fragen des Assistenten beantwortet hat, sich dem Regisseur vorstellen zu lassen. Warum? — Einige Herumstehende lächeln verlegen. Die Hand des jungen Mannes hält noch die ihre. Und über sein Gesicht huscht eine tiefe Röte.

„So geh' doch!" raunt er ihr zu. Aber dies „So geh' doch" ist nicht freudig erregt, sondern zwischen den Zähnen hervorgestoßen, hat einen herben Unterton. Er weiß — und alle Umstehenden, auch der Regisseur, wissen plötzlich, daß dieser kleine Schritt von seiner Seite zu dem Regisseur für ihn eine Wanderung durch Ewigkeiten bedeutet; das Mädchen wird dadurch einen Vorsprung gewinnen, den er nicht einholen kann; dieser Schritt trennt sie für immer.



Eine Riesenblüte

Diese Blüte einer exotischen Pflanze ist — wie man sieht — größer als ein erwachsener Mensch.

Vor ihr aber erheben sich plötzlich kleine Luxuspaläste auf den Beverly Halls über der riesigen Atelierstadt Hollywood, vor ihr erstehen plötzlich Weltruhm, Erfüllung jahrelanger Wunschträume — — — Der Assistent flüstert ihr ins Ohr: „Sei doch nicht töricht!" Da reißt sie sich los und tritt heraus aus der Reihe der Komparsen. Schon hat sie die Haltung einer großen Schauspielerin. Und der Junge bleibt zurück.

Wenige Minuten später steht sie im blendenden Lichteffekt in der Dekoration, die ein Maleratelier darstellt. — Ed. Kenterton steht vor ihr und erklärt ihr die Rolle. — Ueberraschend schnell erfaßt sie die Handlung, geht in der Rolle auf. Also, sie ist ein Modell, sie liebt den jungen Maler; und er liebt sie auch, mit all seiner Leidenschaft, mit all seinem ungezügelten Temperament. Aber da kommt ein Nachmittag, da nehmen sie Abschied.

Es ist ein grauer, regnerischer Nachmittag, hoch über den funkelnden, tosenden Straßen einer Weltstadt, in seinem Atelier. Er bleibt und sie geht.

Sie geht und läßt ihn allein zurück. Man hat ihr angeboten, in den Mouligan-Folies zu tanzen. Man hat sie entdeckt und prophezeit ihr eine große Karriere. Schon speien die Rotationsmaschinen die noch druckfeuchten Abendblätter unter die Menge. In fetten Schlagzeilen und unzähligen Untertiteln hämmert man der Masse ihren Namen ein.

Ja, sie geht, denn er hat ihr kein gutes, liebes Wort gesagt; er hat sie nicht gebeten, zu bleiben und weiter seine Armut mit ihm zu teilen. Hätte er gesprochen, sie wäre nicht gegangen. Aber er hockt da. Mit stumpfen, verzweifelten Augen starrt er hinaus in den sinkenden Abend.

Von dieser stummen Szene verspricht sich der berühmte Regisseur sehr viel. Dieser Abschied von dem Jungen, zu dem ihre heiße, ungestüme Liebe sich jäh und heftig in ein zehrendes Mitleid verwandelt, dieser Abschied wird seine Wirkung auf das Publikum nicht verfehlen...

Sie spielt ihre Rolle nicht, nein, sie erlebt sie. Die Jupitersonnen grellen und blaken. Irgendwo spielt eine Musik ein kleines, trauriges Liedchen, um den Darstellern Stimmung zu geben. Da stehen sie Hand in Hand. Aber ein unsichtbarer Dritter flüstert ihr zu: „Laß ihn doch. Wenn er dich brauchte, könnte er dich ja bitten zu bleiben..." — Und nun (Großaufnahme) strafft sich ihre junge Gestalt. Ihre Züge haben den Ausdruck eines Star der Mouligan-Folies. Dann lösen sich ihre Hände. Er sinkt auf einen Stuhl und starrt in den dämmerigen Abend hinaus. Sie sieht ihn noch einmal an. Aber nicht mehr die brünstige Liebe, mit der sie ihn einst bedachte, birgt dieser Blick. — Nein, sie bemitleidet ihn, sie, der Star, dem morgen eine Welt zu Füßen liegen wird, ihn, den armen Maler. Und nun geht sie hinaus. Eine Tür fällt krachend ins Schloß...

„Abblenden!" ruft Ed. Kenterton und geht hin zu dem jungen schönen Mädchen. Im Augenblick ist sie von ihren neuen Kollegen umringt. Der Schauspieler, der den armen Maler spielte, beglückwünscht sie mit galanten Worten zu ihrem ersten Erfolg. Der Produktionsleiter der Filmgesellschaft tritt in Erscheinung. Man entwirft einen Vertrag. Nun werden in wenigen Wochen an den Anschlagsäulen der Metropolen große Plakate ihr süßes Gesicht zeigen. Dann wissen die Kinobesitzer, daß es einen neuen Kassenmagneten gibt. Und das Publikum wird ihr zujubeln.

Ed. Kenterton hat einen neuen Star entdeckt. So etwas muß gebührend gefeiert werden. Die Aufnahmen sind für heute beendet. Eine kleine Gesellschaft von Filmleuten geht zu ihren Autos. Voran der Regisseur und der junge Star.

Vor den Toren des Atelierbaues warten noch die Komparsen. Auch der Junge steht darunter, dem sie alles verdankt, ohne den der Regisseur niemals auf sie aufmerksam geworden wäre. Aber das ist schon lange vorbei. Ewigkeiten... Da sieht sie ihn an. Er wartet auf den Regisseur, der die Nachtaufnahmen in diesem Atelier leiten wird. Ja, sie erkennt ihn. Dann steigt sie in das Auto. Der Chauffeur gibt Gas. Der Wagen startet...

Der Junge setzt ein höhnisches Lächeln auf, denn das ist seine besondere Note. Und eben schreitet der Regisseur die Front seiner Kameraden ab. Aber hinter dem höhnischen Lächeln des Jungen verbirgt sich ein wühlender Schmerz.

Eine wahre Geschichte

Von Fritz Müller=Patenkirchen.

Die Bawett Bichelmann steht auf der Liste an der Spitze. Auf der Liste der Ziehmütter der städtischen Amtsvormundschaft. Früher stand die Rosa Anwander an der Spitze. Aber die ist tot. Nach dem A kommt an die Reihe: B. Wo bliebe sonst die Ordnung. Die amtliche. Auf diese kommt es an.

Ich weiß, es gibt verdrehte Leute, denen kommt es bei der Vormundschaft auf Kinder an, dann erst auf die Pflegemutter und ganz zuletzt aufs Alphabet der städtischen Amtsvormundschaft. Diesen Menschen zur Verwarnung, was für Unheil aus gestörter Ordnung kommen kann, sei erzählt was folgt.

Außer der Pflegemütterliste A bis Z gibt es noch eine zweite Liste in der städtischen Amtsvormundschaft, eine Zahlenliste 1 bis unbestimmt. Die umfaßt den Kinderzugang. Man hätte diese Liste teilen sollen. Herr Zehetmaier hat es gleich gesagt. Man hat nicht auf ihn gehört. Sonst wäre so was nie passiert.

Aber daß ich vorn beginne: Die Pflegemutter Bawett Bichelmann bekam das Kindchen 1347 zugewiesen. Zäzilie hieß es. Frau Bawett Bichelmann sah das Kindchen bei der Uebergabe kritisch an: „Dee? Zä—zi—li—ee? Dazu is dee viel zu gesund. Dee hoaßt net Zäzilie. Meiner Lebtag net. Schaug'n Sie's nur a'. Des is auf und nieder a Maarerl!"

„Mari—e, meinen Sie?"

„Maarerl, sag i."

„Was Sie sagen, ist unerheblich, in der Liste steht sie unter 1347 als Zäzilie."

Frau Bawett lachte überlegen: Zog sie eine Liste auf? Nein, sie zog ein Kind auf. Die Liste wurde von der Amtsvormundschaft aufgezogen. Darin mochte es Zäzilie heißen bis zum jüngsten Tag. Bei ihr hieß es „das Maarerl", bis es einmal selbst entscheiden mochte.

„Also, Herr Sekretär, geb'n Sie mir's nur glei mit, s' Maarerl."

„Hier haben Sie die Zäzilie. Ich vermahne Sie, sie laut Vorschrift so zu halten, als wäre sie Ihr eigenes Kind und aus ihr zu den vom Magistrat bewilligten monatlichen Entschädigungssätzen einen Menschen großzuziehen, der sich —"

„— in die staatliche, gemeindliche und sittliche Ordnung so erfreulich einfügt, daß und so weiter — tun S' Ihnen nicht anstrengen, Herr Sekretär, i weiß 's auswendi — komm Maarerl, laß di' nehma, sollst es guat bei mir ham, Maarerl."

„Zä—zi—li—e!" brüllte der Sekretär ihr nach und schmiß die Türe zu.

Maarerl=Zäzilie hatte es gut bei der Frau Bawett. Ihre leibliche Mutter war in die Isar gegangen. Sie hat das für einen heldenhaften Abgang gehalten. Ihre Pflegemutter ging, um dem kleinen Maarerl ein Sparbuch anzulegen, in zwei, drei Waschplätze mehr. Das war nicht heldenhaft, sondern eine unverlangte, aber immerhin behördlich zugelassene Ueberleistung von Frau Bawett Bichelmann.

Alles wäre damit gut und die Geschichte aus gewesen, wenn nicht eine anderswo überschüssige magistratliche Hilfskraft in das Vormundschaftsamt hineingeschoben worden wäre, wo sie zwar auch nichts zu tun vorfand, weshalb sie sich etwas zu schaffen machte.

Wenn in dieser Hinsicht alle Stricke reißen, hilft man nicht mit einer neuen Liste. Die neue Hilfskraft also legte eine Religionsbekenntniskinderliste an. Als diese fertig war, verbiß er sich in eine Religionsbekenntnispflegemütterliste. Dann verglich er. Plötzlich wurden seine Hilfskraftaugen rund und runder. Er hatte etwas entdeckt. Etwas so Ungeheuerliches, daß sich damit die Umwandlung seiner Hilfskraftstelle in eine Dauerstelle durchsetzen ließ.

Das war, als das Kind zwei Jahre in der Obhut der Frau Bawett war, und diese einen Amtsschrieb erhielt: „Betrifft Pflegling 1347, Zäzilie Niederwipper, elternlos. Da es sich nach den diesseitigen Erhebungen herausgestellt hat, daß obiger Pflegling evangelischer Religion ist, während Sie als Pflegemutter dem katholischen Religionsbekenntnis zugeordnet sind, mithin ein Versehen vorliegt, dessen längere Andauer nach den kultusministeriellen Vorschriften unstatthaft ist, werden Sie ersucht, sich im Vormundschaftsamte samt dem Pflegling behufs Austausches ehestens einzufinden."

Frau Bawett brauchte eine Weile, bis sie es begriffen hatte. Sie faßte alles in zwei Worte: „Behufs Austausches!" Die Klangfärbung sagte, was noch etwa fehlte. Dann bereitete sie ihrem Liebling das fällige Reissüppchen und löffelte es ihm ein. Jeden Löffel voll begleitete sie mit: „Behufs Austausches, hast es gehört, Maarerl — be—hufs Aus—tau—sches!" Um am Schluß hinzuzusetzen: „Nix werd austauscht!"

Zwei Wochen später kam ein neuer Schrieb: „Sie werden neuerdings ersucht ...:

Nach einem Monat wurde Strafe angedroht.

Nach zwei Monaten wurde sie vorgeführt. Samt Kind.

Der Amtsvormund machte eine feierliche Einleitung, wurde beredt, wurde noch beredter.

Frau Bawett unterbrach ihn: „Und wenn S' Eahna 's Mäul franset red'n, i gib's nimmer her."

„Sie müssen es hergeben."

Frau Bawett wurde hochdeutsch: „Uech göbe es nücht hör!"

„Seien Sie vernünftig, liebe Frau. Das Ersatzkind liegt bereit. Wir tauschen's aus, es ist doch weiter nichts dabei."

Frau Bawett tat ihr baumwollenes Kopftuch ab. Frau Bawett hängte ihr baumwollenes Kopftuch an den Kleiderhaken. Frau Bawett nahm von dort die Pelzmütze des Herrn Amtsvormunds. Frau Bawett setzte sich diese Pelzmütze auf.

„Seuen Sü verninftig, lüber Herr, dör Ersatz lag böreit, wür tauschen's aus, es üst doch weiter nüchts dabeu."

„Kopfbedeckungen sind keine Kinder!"

„Also seh'n Sie's endlich ein — da ham S' Ihr Pelzhaub'n wieder — lassen S' mir mei Maarerl."

„Gute Frau, es geht nicht."

Frau Bawett reckte sich: „Warum?"

„Bedenken Sie, die Religion —"

„Des Maarerl versteht's ja no gar net."

„Aber Sie!"

Sie nickte ernst: „Dös is wahr."

„Also sehen Sie's jetzt endlich ein?"

„Wos?"

„Daß ein evangelisches Pflegekind eine evangelische Pflegemutter haben muß?"

„Ja, dös siech i ein."

„Also —"

„Also b'halt i's — lesen S' das Papierl da: i bin evangelisch word'n — 's Maarerl hat's net gespürt — derf i geh'n jetzt oder habt's no sonst ein' Schmerzen?"

„A—ber, Frau Bichelmann," rang der katholische Amtsvormund nach Luft, „haben Sie dabei Ihr — Ihr dereinstiges Seelenheil bedacht?"

„O mei', bis mi 's Maarerl nimmer braucht, bin i scho lang wieder katholisch."

Vision

An euch vorbeigehen, Fabriken, mit Schweigen,
das kann ich nicht.
Zu viele seh' ich der jungen Greise, mit hohlem Gesicht.
Zuviel des Elends seh' ich, das sich in euch birgt,
Zu viele der blühenden Leiber, die ihr fühllos erwürgt.
Ich kann nicht die Augen schließend euch nur verachten:
Muß immer die, die zu Ruinen ihr macht, betrachten.

Da steigt es in mir empor, das Lied vom Morgen.
Aus dem grausigen Gestern erblüht sie in mir, die kommende Zeit,
Wo nicht mehr die Not das Elend gefreit
Und Kinder des Paares nur Kummer und Sorgen.

Dann seh' ich die Menschen mit leuchtenden Blicken
Und starken Gliedern stolz vorwärts schreiten;
Seh' ich, wie Blumen und samtenes Moos sich ihnen zum Lager breiten.
Sonne wirkt Gold in ihr Kleid.
Ich seh' den Tag verbrüdert mit der Unendlichkeit,
Ich höre, wie im Weltenschicksal ein letzter Schrei noch ringt,
Die Hymne der Arbeit groß sich und frei zur Sonne schwingt.

Hans Honheiser.

Pjotr feiert Hochzeit

Von W. Schischkoff.

Mein Freund, der Setzer Pjotr Baranoff, war ein außerordentlich nüchterner Mensch, rauchte nicht, trank auch nicht. Von Wucht war er winzig. Von hinten gesehen, schien er ein Knabe zu sein und hatte doch einen roten Bart und die Stirn voll Runzeln. Dieser Dreikäsehoch gedachte Hochzeit zu machen nach allen Regeln der Kunst: Brautwerber, Blumen, Weihrauch sollten dabei sein.

Ich mußte wohl oder übel mit zur Kirche, war ich doch Brautwerber. Auch der Bäcker war dabei und der Falzer, zwei eifrige Trinkbrüder. Doch es erwies sich, daß wir um eine Stunde zu früh gekommen waren: der Bräutigam hatte aus übergroßer Liebe den Zeitpunkt verfehlt und hatte seit frühmorgens nichts genossen.

„Kommt mit zur Schenke, Brüder," sagte der dicke Bäcker. „Stärken wir uns dort!" —

In Eile und Hast bestellte man dies und jenes, goß auch ein Gläschen hinunter. Pjotr Baranoff, der Bräutigam, sträubte sich zwar, ließ sich jedoch überreden. Man trank ein zweites Gläschen, ein drittes, viertes; der widerstrebende Bräutigam wurde überwunden. Eben setzte man zum fünften an, da rief der Bäcker: „Sie kommen!" Flink die Flasche in die Tasche gesteckt, die saure Gurke hinterdrein — und hinaus! Der Bräutigam prangte im Sonntagsstaat, in Manschetten, Krawatte und Lackstiefeln. Wäre das Persönchen ansehnlicher, es wäre eines Malerpinsels würdig.

Das Wetter war überaus schlecht. Regen und wieder Regen. Längs der Straße zog sich weithin ein Wall breiigen zusammengefegten Straßenkehrichts. Wir andern umgingen ihn natürlich sorgsam. Der Bräutigam Pjotr Baranoff jedoch rannte quer über den Weg, um die Kirche zu erreichen, ehe die Braut kam. Da mit einem Male überschlug er sich in der Luft, wie ein Seiltänzer am Trapez und fiel rücklings in die breiige Masse. Der Schmutz war so tief, daß er völlig darin versank; nur die Nasenspitze starrte in die Luft, die gespreizten Finger, die hin- und herschwankenden Lackstiefel. Unsere festliche Kleidung verbot jeden Gedanken an eine Hilfeleistung. Um vier Flaschen Bier fanden sich jedoch noch Helfer. Aber wie sah der prächtige Bräutigam nun aus! Statt eines Menschen stand vor uns ein großes Osterei aus feuchter Schokolade. Als man das Ungetüm davontrug, klatschten schokoladene Breifladen aufs Trottoir nieder. Er aber fragte nur: „Sind die Stiefel sauber geblieben? Es gab ein stürmisches Gelächter bei den Umstehenden. Uns Brautwerbern mit der Blume im Knopfloch pochte bang das Herz. Im Dienstraum des Küsters wurde der Bräutigam entkleidet und gesäubert. Ich ging dem Priester melden, der Bräutigam liege in tiefer Ohnmacht.

„Wie ist das gekommen?" fragte der Priester streng.

„Wohl vom Fasten, Väterchen."

„Seht, bitte zu, daß er recht bald zu sich kommt," sagte der Priester. „Ich habe keine Lust, die Sache zu verzögern."

Frisch gewaschen saß der Bräutigam da, mehr tot als lebendig, lächelte bitter und stöhnte, ungewiß, was er beginnen sollte. Auch wir waren in Verlegenheit, woher neue Kleidung zu beschaffen wäre. Der Küster bot bereitwilligst seine neue Amtskleidung an. Er wurde abgewiesen. Der Bräutigam legte das Hemd wieder an, die Unterhosen und die Socken. Die Wäsche war nur wenig am Rande beschmutzt. Unter den glotzenden Neugierigen befand sich ein Alter, der zur Zarenzeit bei der Alexandersäule Schildwache gestanden hatte — der lieh uns zu einem annehmbaren Preise seine Uniform und Schaftstiefel. Die reichten ihm bis an die Lenden — er konnte des Beinkleides entraten. Der Uniformrock schleifte auf dem Boden hinter ihm her. Die Taillenstelle reichte bis unterhalb des Gesäßes. In aller Hast wurde sie hochgesteckt. Eine Krawatte wurde um den Hals gebunden, die Aermel aufgekrempelt. Der rote Bart, an dem noch der Kot klebte, hatte ein ganz eigenartige Färbung erhalten.

Aus der Kirche kamen die Boten: „Beeilt Euch!"

In feierlichem Zuge ging es in die Kirche. Mit weit offenem Munde stand die Braut da, ohne etwas zu begreifen. An der Uniform des ihr unbekannten Mannes blinkten Knöpfe mit verbotenen Adlern; an seinen Füßen knarrten Schaftstiefel. Aber das war doch ihr Bräutigam!

„Was ist mit Ihnen los?" rief die Braut und schlug die Hände zusammen. Schweigend, verzweifelt, stand der Bräutigam mit bebendem Bart. „Er hat eine Ohnmacht gehabt", sagten wir. Aber der Priester merkte, daß der Bräutigam Pjotr Baranoff unter der Wirkung der vier auf den nüchternen Magen genossenen Gläschen leicht schwankte. „War es nicht möglich, eine halbe Stunde zu warten?" fragte er. — „Wie wollen Sie in solchem Zustande hochzeitliches Glück genießen? — Oh, o! — Sie Fräulein Braut, sind Sie gewillt, mit einem so zügellosen Christen die Ehe einzugehen?" —

Die Braut brach in Weinen aus, wischte sich die Tränen ab mit dem Taschentüchlein und sagte kaum hörbar: „Ich bin einverstanden. Da ich doch einmal in der Kutsche hergekommen bin. ..." — — Wir seufzten mitfühlend.

Und der religiöse Aberglaube trat in Aktion.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg)

Der arme Esel

Der frühe Morgen kam über die grauen Berge, die Athen in weitem Bogen wie eine gewaltige Mauer von Kalk und Marmor umtürmen. Es war Sonntag, und alles schlief; denn man geht in Griechenland spät ins Bett; erst in den Abendstunden erwacht das Leben, wenn der kühlende Wind vom Meere heraufkommt. Unser Häuschen stand nahe am Meerbusen von Phaleron, vom Wasser nur durch die breite, modern asphaltierte Straße getrennt, die von Athen zur Hafenstadt Piräus führt.

Ich wache plötzlich auf; es war durch die morgendliche Stille ein Schrei gestoßen, zwei-, dreimal, ein seltsamer Schrei. Er klang wie aus einem phantastischen blechernen Instrument, und doch war darin das Entsetzen einer gequälten Kreatur. Ein Schrei, der von furchtbarer Qual, von jähem Erschrecken erfüllt war, anders als das Schreien der Gäule einer Batterie, in die eine Granate eingehauen hatte, und doch wieder irgendwie verwandt. Dann wurde es still. Nichts war mehr zu hören als das Plätschern der Wellen, die von dem Morgenwind an die Steine des Ufers geworfen wurden. Nach einiger Zeit stand ich auf. Es war gegen sechs Uhr, und um sieben kam mein Freund Paul, einer der wenigen, die in Athen zur Zeit des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts den Mut hatten, mit kniefreien Hosen und einem Rucksack hinauszuwandern. Wir gingen die menschenleere Straße entlang, und dann sahen wir plötzlich: mitten auf dem Gehweg stand ein Maulesel. Ganz allein stand er da. Auf drei Beinen stand er. Denn am vierten fehlte der Huf und ein Stück des Fußes. — Stumm stand er auf dem Fleck, und aus seinen trüben Augen rannen ihm Tränen. Von dem Stumpf tropfte langsam das Blut, und eine rote Spur zeigte die kleine Strecke zur Straßenmitte, wo der Unfall geschehen sein mußte. Wir traten näher, und das gequälte Tier schaute uns an. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Was tun? Wir waren Ausländer, wußten nicht, wem der Esel gehörte, wer sein Herr war. Das Geschirr war ihm abgenommen worden, denn sicher hatte er einen jener hohen zweirädrigen Karren gezogen, auf denen die Bauern ihr Gemüse zur Stadt bringen. Wahrscheinlich war sein Herr mit einem anderen Maulesel weggefahren. Er wird wohl bald wiederkommen, dachten wir, und dann wird das arme Tier von seiner Qual erlöst werden.

Wir machten eine herrliche Wanderung das Meer entlang in die Berge, schwammen, aßen Tintenfisch und tranken geharzten Landwein dazu. Als wir abends, es war noch hell, zurückkamen, sahen wir den armen Esel noch immer da stehen. Er war von dem Fußweg in eine kleine Wiese hinabgehumpelt und stand dort auf seinen drei Beinen. Das Bluten hatte aufgehört; eine dicke dunkle Kruste hatte sich gebildet. Aber es stand schlimm um den Esel; er zitterte unablässig; vermutlich hatte er Wundfieber. Seine nassen, traurigen Augen waren voller Insekten. Es war ein altes, abgemagertes Tier; viel wert war es nicht einmal in seinen gesunden Tagen gewesen, und jetzt — du lieber Gott, jetzt war es wertloser als eine leere Benzinkanne. — Höchstens Scherereien hatte man noch mit ihm. Aber ...

Ich will nicht von dem schmerzlichen Grauen sprechen, das uns angesichts dieser leidenden Kreatur erfüllte. Aber da war noch etwas anderes, und das war eigentlich schlimmer: den ganzen Tag über mußten Hunderte von Menschen hier vorübergegangen sein. Hunderte von Autos waren vorübergerast. Sicher ist auch einmal die Polizei vorbeigekommen. Aber keinem war es offenbar eingefallen, etwas für den armen Esel zu tun. Der Besitzer war vermutlich nicht wiedergekehrt; so ein alter armer Esel, was war der schon wert! Vielleicht war der Bauer am Unglück selbst schuld, vielleicht das Auto; man hatte dem Bauern ein paar Drachmen gegeben, hatte „chairete!" gesagt, „seien Sie froh!" heißt das und gilt als Willkommen und Abschied — und damit war für beide Teile die Sache erledigt. Der arme Esel blieb stehen; mochte er sehen, was aus ihm wurde!

Die Nacht brach herein. Die Sterne zogen auf. Drinnen in der Stadt begann das geräuschvolle Leben zu erwachen. Die Menschen gingen ihren Vergnügungen nach, saßen in den Cafees, gingen im Park spazieren, der vom überstarken Duft unendlicher Blüten erfüllt war. Und drunten am Meer, auf einer dürftigen Wiese, zwischen Bauplätzen und kleinen Villen, stand der arme Esel und fieberte. Seine Augen wurden glasig: er wurde müde, todmüde und brach zusammen. Nun lag er da, und die Zeit ging an ihm vorüber, gleichgültig unablässig wie an allem Schicksal.. Als ich am andern Morgen an dem Platze vorbeikam, lag der arme Esel immer noch da. Tot. Die Augen starrten ins Leere. Auf seinem Körper tummelte sich allerlei Gewürm. Das Leben hört nicht auf.

Am Abend, als wir aus der Stadt zurückkamen, war der Platz endlich leer. Nur eine große, dunkle Blutlache zeigte die Stelle, da ein Tier quälerisch und dumpf vierundzwanzig Stunden lang gelitten hatte — ein armer alter Esel, um den sich niemand gekümmert hatte, weil er wertlos geworden war.

Rolf Gustav Haebler.

Eine Nacht im Uhrenhaus

Von Erich Gottgetreu:

Langsam senkte sich die Nacht zu Tal. In den langen Armen stämmiger Schwarzwaldtannen fing sich willig die Dunkelheit.

Ich war müde. Eine große Tageswanderung lag hinter mir. Als sich ein Lichtschein zu einem Haus auswuchs, fragte ich um Nachtquartier. Ein nicht gerade sehr freundlicher alter Mann brummte eine Antwort, die wohl eine Bejahung darstellen sollte. Das im Oberstock seines Häuschens gelegene Zimmer, in das er mich führte, erschien klein, aber mehr als ein Bett war ja nicht vonnöten. Mein Wirt wünschte mir eine gute Nacht.

Unter normalen Umständen wäre ich rasch eingeschlafen, und zu der Geschichte, die hier erzählt sein soll, würde es dann nicht gekommen sein. Aber die Umstände waren nicht normal. Erst schrie ein Kuckuck wiederholt, dann noch einer, bald ein dritter. Merkwürdig schien, daß die Rufe nicht von draußen, aus dem Wald kamen, sondern von unten, aus dem Erdgeschoß des Hauses hoch. War der Alte ein Vogelhändler? Nein, aber als das Geschrei gar nicht aufhörte, fiel mir die richtige Antwort ein: er war ein Kuckucksuhrenhändler. Daß dieses Gewerbe im Schwarzwald beheimatet ist, hat man ja schon in der Schule gelernt.

Für die Nacht hatte mir das Handwerk des Alten einen zu lauten Boden. Also stieg ich, nicht gerade gutgelaunt, herunter und bat, die Uhren ein bißchen anhalten zu wollen, weil ich doch nicht in einem Zoologischen Garten großgeworden, daher auch nicht an nächtlich-tierischen Lärm gewohnt sei.

Aber jetzt schlugen an den Wänden, die sie zierten, so viel Uhren, daß es mir selbst die Sprache verschlug. Ich fragte nur: „Ihr Geschäft?"

„Das Geschäft ist ja kein Geschäft mehr."

„Die Wirtschaftskrise?"

„Ja, ja, die auch —," antwortete der Alte, den es nicht weiter zu wundern schien, daß ich im Schlafanzug vor ihm stand und vor Kälte zitterte —: „natürlich, die Wirtschaftskrise; aber die Schwarzwälder Uhrenindustrie leidet nun auch noch darunter, daß die Amerikaner, Engländer und Japaner, die wir früher reichlich belieferten, während des Krieges in der Herstellung von Granatzündern so perfekt geworden sind, daß ihnen jetzt die Herstellung von guten Uhren keine Schwierigkeiten mehr bereitet."

„Sehr interessant," sagte ich, und es schien mir auch wirklich interessant, aber ich war doch so müde und bat daher nochmals: Wäre es Ihnen nun nicht möglich, die Uhren heute nacht abzustellen, damit ich endlich einschlafen kann?"

„Ach, Sie werden auch so einschlafen," meinte der Alte gemütlich voll. „Ich hatte eine kleine Fabrik, die mußte ich schließen, aber etwas Lager konnte ich retten, der eine oder andere Händler bezieht von mir noch Uhren — da ist es so ein kleiner Ehrgeiz von mir, daß das ganze Lager immer intakt ist und daß die Uhren alle gehen."

Also es war sein Ehrgeiz. Auch in der Nacht. Wenn einer ehrgeizig ist, da kann man nichts machen, resigniert kletterte ich meine Holzstiege wieder nach oben.

An Einschlafen war auch jetzt nicht zu denken. Der Alte da unten ließ seine Uhren weiter laufen. Darauf, daß sie auch die richtige Zeit anzeigten, kam es ihm aber gar nicht an. So geschah es, daß alle paar Minuten ein anderer Kuckuck sein Lied sang. Manchmal konnte man auch glauben, in einem Restaurant „mit musikalischer Unterhaltung" zu sein, denn Uhren mit Spielwerken, kleinen und großen, leisen und lauten, vertrieb mein Alter auch, und das ist allerhand, was sie im Schwarzwald herzustellen vermögen . . .

Gegen Mitternacht tastete ich mich wieder nach unten. Uhr-Großvater war noch auf. Für sein Alter hörte er sehr gut, aber gegenüber meiner Bitte blieb er taub. Ich hätte eben keine Nerven, wie die jungen Leute aus der Großstadt heutzutage alle, außerdem keine Ehrfurcht, keinen Respekt.

„Doch," antwortete ich, „ich habe Ehrfurcht, aber eben auch ein natürliches Ruhebedürfnis."

„Nein, doch keine Ehrfurcht" — beharrte mein unwirtlicher Wirt. „Eine Schwarzwälder Uhr hält man nicht an."

Das war ein Glaubensbekenntnis, ich wagte nicht zu widersprechen. Außerdem redete der Alte jetzt weiter, unentwegt. Die Uhren schlugen dazu. Ich dachte, den Kuckuck soll der Kuckuck holen.

Zuerst bekam ich einen Rat. Ich müßte in das Uhrenmuseum nach dem nahen Furtwangen gehen. Nach Furtwangen, ja. Die Familie des Dirigenten Wilhelm Furtwängler stamme übrigens von da; es sei eine alte Uhrenfamilie. Und der Hans Thoma hätte hier in jungen Jahren bei einem Uhrenschildmaler gearbeitet. Diese Stadt lebe sozusagen mit der Uhr in der Hand, von besonderer Bedeutung sei die so gut geleitete Staatliche Uhrmacherschule, sein Enkel, ein sehr tüchtiger Junge, besuche sie auch —. Ja, also das Uhrenmuseum. Es sei wohl das größte der Welt. Da sähe man, wieviel doch bei der ewigen Sinniererei der Schwarzwälder herauskäme. Wieviel Kunst. Wieviel Technik. Wie, um mit Goethe zu sprechen, alles sich zum Ganzen webe. Es gäbe endlos zu erzählen.

Und es gab ihm endlos zu erzählen.

Vom Haus auf der Rödeck bei Altglashütten, in dem in der Mitte des 17. Jahrhunderts von einem Manne namens Kreuz die erste Schwarzwälder Uhr hergestellt worden sein soll. Von der Ausbreitung der Uhrmacherkunst im Schwarzwald, die durch das Hofgüterrecht begünstigt wurde: das Hofgut fiel jeweils dem letztgeborenen Sohn zu, die älteren Brüder mußten sich nach einem Erwerb umsehen. Von den Holzverbesserungsarbeiten des Häuslers Ketter und des Drechsslers Dilger. Vom Rädergießer Hofmayer aus Neustadt, der schon 1791 jährlich zweihundert Zentner Räder und Zeiger in Rohguß lieferte. Ueber den Gosenmichele aus Neukirch und den Jägersteiger aus Waldau, die der Mechanismus der Blasebälge auf den Kirchenorgeln zur Herstellung der ersten Kuckucksuhren angeregt haben mag. Von der Arbeit der Gestellmacher, Schildschreiner, Schilddreher und Zifferblattmaler. Vom Wehrlehans aus Neukirch, der vom vielen Nachgrübeln über die Herstellung der Musikwalzen närrisch geworden sein soll . . .

An dieser Stelle seines geschichtlichen Berichts starrte der Alte versonnen in die durchsternte Nacht hinaus. Eine lange Stille folgte. Was hätte ich sagen sollen? Wenn ein Kuckuck an der Wand rief, hörte der Alte hin, als ob er seine Sprache verstehe. Dann saß er wieder reglos da, ein Denkmal der Würde. Schließlich stand er auf, schritt die Wände ab, hielt die Uhren an, eine nach der andern, nickte mir freundlich zu und zeigte einladend nach oben. Ich hatte genau zugehört, das wollte er wohl belohnen. Ich sollte jetzt schlafen gehen. Draußen schimmerte schon der Morgen.

Als ich dann nach ein paar Stunden erwachte, rief wieder ein Kuckuck. Diesmal war es ein echter.



Berg Heil!

Der Höhepunkt der Bergsteigsaison ist nun erreicht: ist von jetzt im allgemeinen die Sicht am besten, die Temperatur erträglich und die Stimmung in der Berglandschaft von besonderem Reiz. Aber das Bergsteigen in den Hochalpen ist kein harmloses Vergnügen, sondern setzt ein hartes Training voraus. Unser Bild gibt einen Begriff von den Schwierigkeiten, die beim Aufstieg zum Fergenhorn in der Silvrettagruppe zu überwinden sind. Schon der Blick in den unermeßlichen Abgrund läßt viele Menschen erschauern.

Piesekes Braut

Schon der Name Ali hatte etwas Wurmstichiges. So heißt ein Pintscher oder eine Dame vom Varieteé, von der Operette, aber doch nicht eine ernste Künstlerin, die unter Umständen Gestalten unserer Klassiker zu verkörpern hat!

So dachte Assessor Pieseke freilich aber erst nachher, als er erbittert darüber war, daß es eines solchen Vorfalles bedurfte, ihm die Augen zu öffnen. Die Straße war um diese Nachmittagsstunde sehr belebt. Das war noch das besondere Pech. Und sie hatten es sehr eilig. Es war — wie bei Ali immer — viel zu spät geworden.

So geschah es. Sie blieb mit dem linken Schuhabsatz in einer Rinne des Straßenbahngleises stecken, und zwar so unglücklich, daß sie den Fuß nicht wieder losbekam.

„So lauf doch aber nicht so schnell," — rief Pieseke verzweifelt nach, der es nicht gleich gemerkt hatte, und zwei Schritte weiter gestürmt war.

Es war vielleicht nicht der erste Fall in der Zeit der hohen, nach oben sich verbreiternden Absätze und es hätte auch ohne einen bestimmten sehr erschwerenden Umstand keine solche Bedeutung gehabt. Pieseke sah sie zuerst ohne Verständnis an und hätte über ihre krampfhaften Anstrengungen, sich zu befreien, fast gelacht. Da rollte die Straßenbahn heran. Er faßte sie am Arm, um sie fortzuziehen, aber sie sah ihn nur festgewachsen, hilflos, voll Angst an. Nun begann er zu begreifen. Er lief mit wilden segelnden Armen dem Wagen entgegen; er schrie vielleicht sogar. So weit ließ ihn die Gefahr seine Würde und das peinliche Aufsehen auf der Straße vergessen. Ali riß wie wahnsinnig an dem eingeklemmten Fuß, aber der Schuh war augenscheinlich sehr solid gearbeitet. Im letzten Augenblick gelang es dem Wagenführer, die Elektrische zum Halten zu bringen. — Kaum drei Schritte vor Ali blieb sie stehen.

Eine dichte Volksversammlung umgab sie bereits. Wie viele Leute wochentags um fünf Uhr nichts zu tun haben! Es war unerträglich, die vielen Blicke wie Stechfliegen an sich kleben zu fühlen. Pieseke stand vollkommen ratlos. Ali hätte sehr wohl gewußt, was zu tun war: einfach aus dem Schuh schlüpfen und ihn im Stich lassen. Aber sie konnte nicht. Sie hatte in der Eile zu Hause eine furchtbare Dummheit begangen. —

Sie hatte an diesem Abend in einer Premiere zu spielen und bis zum Nachmittag hatte die Generalprobe gedauert. Dazwischen sollte sie mit ihrem Bräutigam Besuch machen. Es war nicht der geeignetste Tag dazu gewählt, wirklich nicht! Aber absagen, bei Geheimrats absagen? Pieseke hätte gedacht, sie sei wahnsinnig geworden. Wie lange und zähe hatte er mit allen Intrigen der Beredtsamkeit um diese Einladung zum Familientee bei den guten alten Leuten gerungen. Hier wollte er seinen hohen Verwandten beweisen, wie reizend und gut erzogen seine Braut war, eine Zierde jeder Gesellschaft, obgleich sie „aus der Theaterwelt kam". Alle Bedenken und Vorurteile wollte er durch den Zauber ihrer Erscheinung hinwegwerfen.

Sie war nach der Probe kaum heimgekommen, saß er schon da und sie mußte sich umkleiden. Er wartete im Nebenzimmer. Sie hörte ihn immer ungeduldiger auf- und abgehen. Da konnte sie ihre neuen Strümpfe nicht finden. Kein einziges Paar paßte zu der Farbe ihres neuen Kleides außer dem Paar, das sie anhatte. Und das hatte sie in den Sandalen heute auf der Probe arg zerrissen. Sie suchte wie toll. Sie hatte doch erst kürzlich welche gekauft, das wußte sie ganz genau! Wo mochten die nur sein? Pieseke klopfte an die Tür. „Fünf Minuten nach fünf!" Es war kein Augenblick zu verlieren, aber was beginnen? Ihm, dem Fanatiker der Ordnung, etwas von einer solchen Verlegenheit verraten? Undenkbar! Da kam ihr eine Idee! Man sah ja nur den Strumpf entlang des Beines, da war er glücklicherweise intakt. Strahlend trat sie in dem neuen Kleid zu ihm hinaus. Sie nahm ihren Mantel um. — —

Ja, aber was jetzt? Drei Wagen der Elektrischen standen schon hintereinander und warteten auf die Beseitigung des Hindernisses. Die Neugierigen füllten Kopf an Kopf die Straße. Da bohrte sich ein Schutzmann hindurch. „Schuh ausziehen!" kommandierte er einfach. Ali weigerte sich. Sie könne doch nicht in Strumpfen über die Straße gehen! So eine lächerliche Ziererei! Der Schutzmann fragte nicht lange. Der Straßenverkehr ist eine heilige Angelegenheit, für die man noch ganz andere Opfer bringen muß. Er bückte sich, knöpfte den Schuh auf und zerrte den Fuß hervor.

Erst gab es ein verwunderliches Kichern der Nächststehenden, dann ging ein Gelächter durch die Menge: einen so zerrissenen Strumpf hatte man nie gesehen! Der Fuß war gewissermaßen nackt. Pieseke sah Ali entgeistert an. Ihr schöner beigefarbener Strumpf existierte also sozusagen nur bis zu der Stelle im Schuh, bis wohin man sah.

Ali bückte sich; sie wollte — — aber der Schutzmann schob sie von den Schienen fort. Er gab dem Wagenführer das Zeichen. Sie verstand plötzlich die Vorgänge um sie her nicht mehr. Von überall grinsende fremde Gesichter. Pieseke war verschwunden. Der Schutzmann gestikulierte wütend mit den Händen und die Augen funkelten streng. Das Rollen der Elektrischen verschluckte die Stimme. Ali wäre vielleicht zwischen die Wagen geraten, die nun rasch nacheinander losfuhren. — Da tauchte jemand neben dem Polizisten auf, schnauzte ihn an, daß er vor Verwunderung verstummte, faßte Ali beim Arm und führte sie durch die Menge, die vor seinem verächtlichen Blick scheu eine Gasse bildete. Sie fühlte nur den kalten Asphalt unter dem entblößten Fuß, sonst nichts. Sie hörte nichts, sie sah nichts, sie fühlte nur die tausend Blicke auf dem Fuße brennen, der wie verkrüppelt hinkte. Als dann im Auto der Chauffeur zum zweitenmal nach ihrer Adresse fragte, und sie ein wenig zu sich kam, war der Fremde verschwunden.

Von Pieseke bekam sie nunmehr einen Brief voll kalter Aufregung, in dem er von einem Abgrund zwischen ihrer und seiner Welt sprach, in den er nun hineingeblickt habe.

Dagegen erhielt sie noch an demselben Abend, an dem sie übrigens hinreißend spielte, sehr schöne Blumen von einem Unbekannten und noch einige Abende hintereinander ging es so. Dann lernte sie ihn kennen. Wie war sie ihrer Unordentlichkeit dankbar! Vielleicht gab sie sie darum auch nachher nicht auf. Und wenn Rudi, mit dem richtigen Namen Dr. Biedl, es wagte, einmal über ihre Sorglosigkeit oder Vergeßlichkeit in Verzweiflung zu geraten, brachte sie ihm in Erinnerung, was er dieser Eigenschaft zu verdanken habe. Und dagegen konnte er doch wirklich nichts machen!



Hier ist der Mittelpunkt Deutschlands

behauptet dieser Stein in unmittelbarer Nähe des Städtchens Spremberg (im Hintergrund). Eingehende geographische Messungen sollen zu diesem Resultat geführt haben.

Das andere Ende

Ein riesiger Bernhardiner fiel einen Bauern an, der in der Notwehr zur Mistgabel griff, so daß der wütende Hund schließlich tot auf dem Platze blieb. Der Hundebesitzer verklagte den Landwirt auf Schadenersatz. „Sie hätten doch", meinte in der Verhandlung der Richter, „zunächst einmal das andere Ende der Forke nehmen können, und nicht gleich das scharfe." Der Bauer erwiderte seelenruhig: „Gewiß, das hätte ich können, Herr Richter, wenn der Hund mir auch mit dem stumpfen Ende entgegengekommen wäre!" Er wurde darauf freigesprochen.

Ausflug der freien Sänger. Am Sonntag plant der Verein einen Ausflug nach Czulow. Die Teilnehmer sammeln sich an der Bergverwaltung und marschieren punkt 6 Uhr ab. —o.

Was kostet die Ausstellung einer neuen Verkehrskarte? Daß man für die Verlängerung einer Verkehrskarte 2,50 Zloty bezahlen muß, ist bereits genügend bekannt. Weniger bekannt dürfte jedoch sein, daß für die Ausstellung einer neuen Verkehrskarte ein Betrag von 5 Zloty verlangt wird. Hierzu muß man hinzurechnen die Lauferei, evtl. noch Fahrgeld. Der Besitz einer Verkehrskarte ist also für die Minderbemittelten ein teures Vergnügen und die Arbeitslosen können eine solche Ausgabe überhaupt nicht aufbringen. —o.

Feierschicht auf Biedaschächte. Am heutigen Sonnabend wird auf den Biedaschächten, von 8 bis 12 Uhr vormittags, nicht gearbeitet. Die ganze Belegschaft begleitet ihren, am Dienstag tödlich verunglückten Arbeitskollegen zu seiner letzten Fahrt. o.

Myslowitz

Straßenunfall. Am gestrigen Freitag vormittag ereignete sich auf der Chaussee Myslowitz—Gieschewald ein Unfall. Der Straßenarbeiter Kraul aus Gieschewald, der dort beim Auswalzen der Chaussee beschäftigt ist, wurde von einem Fleischerfuhrwerk, als das Pferd plötzlich scheu wurde, zu Boden geworfen und überfahren. Der 50jährige Arbeiter Kraul erlitt hierbei komplizierte Beinbrüche und mußte in das Schoppinitzer Gemeindelazarett geschafft werden. Der Verunglückte wurde sofort vom dortigen Chefarzt Dr. Köhler in Behandlung genommen. —ek.

Schoppinitz. (Schrebergärten.) Der Gemeinde Schoppinitz ist es gelungen, ein größeres Terrain von Gieschеs Erben zu pachten, das zum Bau von Schrebergärten vorgesehen ist. Fast 180 Schrebergärten sollen auf diesem Terrain hergerichtet werden. Zu diesen Arbeiten sollen wieder einige Arbeitslose herangezogen werden. —ek.

Dachrinnenmarder an der Arbeit. Von einigen Häusern rissen bisher nicht ermittelte Täter Dachrinnen herunter und verstauten das Diebesgut auf einem Fuhrwerk, mit dem sie dann in unbekannter Richtung davonfuhren. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Arbeiterfragen vor dem Gewerbegericht.

Freitag, abends 8 Uhr, kam am Gewerbegericht Schwientochlowitz der Streitfall der Mailöhne zwischen Arbeitern der Bismarckhütte und der Verwaltung der Bismarckhütte, zum Austrag. Die Arbeitnehmer wurden durch Kollegen Buchwald und die anderen Sekretäre der Arbeitsgemeinschaft, welche vollzählig erschienen waren, vertreten.

Da es sich bei diesem Streitfall um eine größere Summe handelt, so war eine große Anzahl Arbeiter erschienen, welche den Prozeß mit Spannung verfolgten. Leider wurde der Termin zum dritten Male vertagt, mit dem Ersuchen, das Material schriftlich einzureichen. —s.

Einbruch in ein Juweliergeschäft. In das Juweliergeschäft des Natan Brandys, auf der Wolnosci in Schwientochlowitz, wurde in der Nacht ein Einbruch verübt. Die Diebe stahlen 9 Herren-Nickeluhren, 2 Herren-Armbanduhren, 5 Damen-Armbanduhren, im Gesamtwerte von 500 Zloty. x.

18 Kanarienvögel gestohlen. Von dem Bodenraum des Valentin Thomalla, auf der Gornicza 1 in Schwientochlowitz, stahlen Einbrecher 18 Kanarienvöögel. Vor Ankauf wird gewarnt! x.

Bismarckhütte. (Mehlausgabe an Arbeitslose.) Freitag, den 9. und Sonnabend, den 10., erfolgt die Mehlausgabe an Kurzarbeiter für den Monat Juli. Anspruch haben nur diejenigen, die nicht mehr als 10 Schichten verfahren haben. Am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag wird an die Arbeitslosen aus der „Akcja Komitetowa“ Mehl verabfolgt. —s.

Pleß und Umgebung

Einbrecher in der Drogerie. Einbrecher drangen zur Nachtzeit in die Drogerie Dlugaj in Pleß ein, zertrümmerten dort eine Handkassette und stahlen aus dieser den Betrag von 30 Zl. Die Täter verschwanden daraufhin, ließen aber am Tatort ein Stemmeisen zurück. x.

Roter Sport

Der Bezirksausschuß gibt hiermit folgende Richtlinien für die Vereine heraus welche sich noch mit der Austragung von Verbandsspielen im Rückstand befinden. Da die Landes-Fußballmeisterschaften bereits am Sonnabend und Sonntag, den 17., 18. September in Kattowitz stattfinden, sind die vom Bezirk angesetzten Termine unbedingt einzuhalten, um eine klare Feststellung treffen zu können, wer die Gegner für das am Mittwoch nächster Woche auszutragende Schluß-Spiel sind. Aller Voraussicht nach findet dieses in Königshütte statt.

Es stehen also laut Tabelle noch folgende Begegnungen aus:

Ruch Ruda gegen Wolnosc Lipine (Protestspiel aus der 1. Serie).

Ruch Ruda gegen Jednosc Königshütte (ursprünglich für den 24. 7. angesetzt).

In beiden Fällen ist Ruch Ruda Platzbauer und hat für rechtzeitige Benachrichtigung des Gegners sowie des Schiedsrichters Sorge zu tragen. Das erstgenannte Spiel müßte dann bereits am Sonnabend und das nächstfolgende am Sonntag zum Austrag gelangen. Das Sonnabendspiel leitet Genosse Penczek-Kattowitz, während am Sonntag Genosse Stefan Brysch-Siemianowitz das Amt des Schiedsrichters versieht. **Das Verbandsspiel Ruch Ruda — Jednosc Königshütte steigt bereits um 12 Uhr mittags auf dem Naprzod-Platz in Ruda.** Außerdem steht im Königshütter Bezirk noch eine Begegnung minderer Bedeutung aus, und zwar handelt es sich um das Spiel

Slla Königshütte gegen R. K. S. Chropaczow

welches auch für den 24. 7. angesetzt war und nicht vonstatten ging. Austragungsort laut Tabelle der Sportplatz in Klimsawiese. Zeit: 4 Uhr nachmittags. Hier kann es sich nur um den Kampf um einen besseren Platz in der Tabelle handeln. Wir sind gespannt, ob es Jednosc gelingt, sich den Titel eines Gruppenmeisters zu erkämpfen oder ob Ruch Ruda ihnen den Rang abläuft und somit die Chance erhält, mit dem Kattowitzer Gruppenmeister in die Endrunde zu gehen.

R. K. S. Wolnosc Zalenzer-Halde — R. K. S. Naprzod Ems.

Am morgigen Sonntag treffen sich obige Vereine auf dem Emser Sportplatz. Ems muß alles daran setzen, um sich von den flinken Zalenzern den Sieg nicht nehmen zu lassen.

Fr. Sp. V. Sparta Gleiwitz in Königshütte.

Am Sonnabend gastiert einer der stärksten Arbeitersportvereine Westoberschlesiens einer Einladung des R. K. S. Jednosc Folge leistend, in Königshütte. Da beide Vereine in ihren Bezirken eine führende Rolle spielen, so ist mit einem interessanten Verlauf des Spieles zu rechnen, von dem die Anhänger des Arbeitersportes wohl befriedigt sein dürften. Leider bringt die Arbeiterstadt Königshütte dem Arbeitersport noch immer nicht das Interesse entgegen, welches er auf Grund seiner Qualität sicher verdient. Also Freunde und Gönner des Roten Sport auf am Sonnabend nachmittag um 4 Uhr auf den Amatorskiplatz an der Josefskirche. Vorher stehen sich Reservemannschaften gegenüber.

Der ebengenannte Verein bittet uns mitzuteilen, daß alle den R. K. S. Jednosc betreffende Schriftstücke an den Genossen Alfons Szeponik, Krol.-Huta, ulica Ligota Gornicza 24 zu richten sind.

Freie Turner Kattowitz spielen in Beuthen.

Die beiden Handballmannschaften der Kattowitzer Turner fahren am Sonntag über die Grenze, um mit den Beuthener Genossen Freundschaftsspiele auszutragen. Der Gegner ist die Freie Sportvereinigung. Ueber die Spielstärke können wir uns heute nicht auslassen, da die Beuthener Genossen uns noch zu wenig bekannt sind. Eines steht jedenfalls fest, Experimente in der Mannschaftsaufstellung dürfen nicht gemacht werden, wenn die Ausfahrt nach Beuthen kein Gang nach Canossa werden soll. Die Abfahrt erfolgt Sonntag mittag um ½1 Uhr mit der schmalspurigen Bahn ab Ring. Schlachtenbummler sind willkommen

Neuberun. (Brand im Magazin eines Sägewerks.) Ein Großfeuer brach im Magazin des Sägewerks in Neuberun aus. Vernichtet wurde die Holzhalle, 50 Quadratmeter Holz, 2 elektrische Motore, 2 Kreissägen, sowie 5 Holzwagen. Der Gesamtschaden soll 15 000 Zloty betragen. An den Löscharbeiten beteiligten sich neben Mannschaften der Ortspolizei auch viele Zivilpersonen. x.

Pawlowitz. (Nochmals der Plesser Starost.) Bezugnehmend auf die Notiz Ihres Blattes Nr. 200 vom 1. 9. 32, unter der Ueberschrift „Der Plesser Starost usw.“ ersuche ich unter Berufung auf das Pressegesetz um Aufnahme nachfolgender Berichtigung: 1. Es ist nicht wahr, daß meine Enthebung wegen Unstimmigkeiten in der Gemeindekasse erfolgte. 2. Wahr ist, daß die Gemeindekasse von einem treuen und ehrenwerten Mitbürger geführt wird. 3. Wahr ist, daß die Gemeindekasse während meiner Amtszeit stets in musterhafter Ordnung war, was durch Starostei und Gemeindevertretung anerkannt ist. 4. Wahr ist, daß die Behörden eine Revision der Gemeindekasse nicht vorgenommen haben. 5. Wahr ist, daß es mir während meiner Amtszeit durch Sparsamkeit gelungen ist erhebliche Fonds für Kirchenrenovation, zum Schulbau, zur Elektrifizierung der Gemeinde und andere zurückzulegen, daß gegenwärtig die Gemeinde Pawlowice auf eigene Kosten elektrifiziert wird, ja daß durch die vorsorgliche Politik der hiesigen Gemeinde die Elektrifizierung des ganzen Westkreises Pszczyna in Gang gebracht wurde. 6. Wahr ist, daß obige Resultate nur durch die treue und aufopferungsvolle Mitarbeit des Gemeindesekretärs Pitlok erreicht wurden. 7. Wahr ist, daß ich bereits im Februar d. Js. wegen vorgerückten Alters — bin 72 Jahre alt — den Herrn Starosten von Pszczyna um Befreiung vom Amte des Gemeindevorstehers gebeten habe. Die Neuwahl des Gemeindevorstehers findet bereits am 11. September 1932 statt.

Hochachtungsvoll
Brejza
bisheriger Gemeindevorsteher.

Deutsch-Oberschlesien

Schmugglerbande festgenommen.

Beuthen. In der achten Stunde des Donnerstagabends wurde an der Ecke Mauer-, Gräupnerstraße Jagd nach sechs Schmugglern gemacht. Es war den Zollbehörden bekannt geworden, daß jeden Tag ungefähr eineinhalb Zentner Butter von einer Bande aus Hohenlinde nach Beuthen gebracht wurden. Die Schmuggler bevorzugten für ihren Gang über die grüne Grenze, wie immer, die Dämmerstunde. Als sie am Donnerstag abend ihrem Ziel, den Häusern an der Ecke Mauer-, Gräupnerstraße nahe waren, sahen sie sich von Zollbeamten beobachtet und versuchten zu fliehen. Die Polizei war auch bald zur Stelle — die Zollbeamten hatten schwere Arbeit, da die Schmuggler bei ihrer Flucht durch die starke Belebung der Straße mit Kirchgängern nach einer Prozession begünstigt wurden. Die Menge nahm zeitweise sogar eine drohende Haltung gegen die Beamten ein. Dem energischen Zugreifen der Zollbeamten und der Polizei gelang es, drei Schmuggler festzunehmen und nach dem Verhör ins Gefängnis zu bringen. Die Verhafteten haben mit einer größeren Gefängnisstrafe zu rechnen. Die Schmuggler sollen ein Warenlager unterhalten haben, nach dem noch gefahndet wird. Die Butter wurde zu 30 Pfund in Aktentaschen herüber gebracht. Neben Butter wurde auch Geflügel geschmuggelt. Die Zollfahndungsstelle hat mit dem Lahmlegen der Arbeit der sechsköpfigen Bande einen Erfolg zu buchen.

Wegen versuchten Totschlags vor dem Gleiwitzer Sondergericht.

Am Freitag stand der Steindrucker Fritz Wiatrek aus Gleiwitz wegen versuchten Totschlags vor dem von Landgerichtsdirektor Dr. Herrmann geleiteten Sondergericht. Wiatrek hatte bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, der sich am 29. Juli im Stadtteil Zernik abspielte, zwei Schüsse abgegeben. Wiatrek gab an, daß er angegriffen worden und nach seiner Wohnung gelaufen sei. In der Haustür habe er einem jungen Mann die Pistole entrissen und dann einen Schuß in die Erde und einen zweiten in die Luft abgegeben. Ein Nationalsozialist hatte bei dem Zusammenstoß eine Kopfverletzung erlitten, von der man annahm, daß sie von einem Streifschuß herrührte. Der medizinische Sachverständige Dr. Schroeder gab jedoch an, daß die Wunde vermutlich mit einem scharfen Gegenstand beigebracht worden sei. Gerichtsarzt Dr. Ludnowski berichtete über den Gesundheitszustand des Angeklagten, der rückenmarkkrank sei und daher zu agressiven Handlungen neige.

Erster Staatsanwalt Dr. Rittau beantragte, wegen versuchten Totschlags und unbefugter Waffenführung bei Zubilligung mildernder Umstände, eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Herrnstadt, beantragte Freispruch mit der Begründung, daß der Angeklagte in Notwehr gehandelt habe oder daß mindestens Putativnotwehr angenommen werden müsse, da der Angeklagte wochenlang bedroht worden sei. Die Verkündung des Urteils erfolgt am Sonnabend.

Ehrenburg:

DIE HEILIGSTEN GÜTER

Roman der großen Interessen

37)

Es kommt die Stunde des Mittagessens. Bernard ist im Essen gewöhnlich bescheiden? er bevorzugt Hausmannskost, sie ist bekömmlicher und billiger. Heute hält ihn der Advokat Trochu frei, jener Trochu, der noch vor kurzem Arbeitsminister war. Trochu kann offenbar all die Annehmlichkeiten des Ministerportefeuilles nicht vergessen. Er bereitet den Sturz des Kabinetts vor.

„Diese Schwätzer, sie fürchten die Sozialisten! Die Stunde der operativen Eingriffe ist gekommen! Vor allem müssen wir mit Moskau brechen. Das ist schon im Interesse der Innenpolitik geboten. Nachteile gibt es dabei keine: die Bestellungen geben sie ohnehin den Amerikanern, während wir das Nachsehen haben. Die Schulden?... Aber werden sie denn je einen einzigen Centime zahlen?...“

Bernard ißt währenddessen Fisch, er verschluckt sich vor Groll an den Gräten. Trochu redet ihm teilnahmsvoll zu:

„Essen Sie ein Stückchen Brotrinde nach. Schlucken Sie es hinunter. Oder spucken Sie es aus. Ist es vorüber?... Andererseits sind auch die Wahlen nicht mehr fern. Es hängt alles davon ab, in wessen Händen sich jetzt die „Hebel“ befinden. Die Maschine will geschmiert sein. Ich habe das schon in unserer Fraktionssitzung gesagt. Hauptsache ist die Presse...“

Bernard verzieht das Gesicht: wieder Ausgaben! Trochu jedoch kommt auf die russische Angelegenheit zurück, und da kann Bernard nicht widerstehen.

Nach dem Essen stattet er dem „Konserventrust“ einen kurzen Besuch ab. Es ist dies eines seiner kleineren, aber von ihm darum keineswegs verachteten Unternehmen. Als ob man an Sardinen nicht reich werden könnte! Sardinen gehen überall: in Kairo, in Stockholm, in San Franzisko, in Bukarest, überall servieren die höflichen Hoteliers neben anderen Hors d'oeuvres diese französische Delikatesse. Die Gelderchen indes fließen Bernard zu!... Im Kontor harren seiner sehr unangenehme Neuigkeiten: die Sardinenfischer sind in den Streik getreten. Sie verlangen, man denke bloß, daß ihnen der ganze Fang abgenommen werde, als wäre Bernard der liebe Herrgott. Er übernimmt nicht einen Fisch mehr, als er braucht; das übrige mögen sie selber fressen. Klar? Um so mehr, als man um keinen Preis die Produktion erweitern darf; dann würden die Sardinen im Preise fallen. Ihr ganzer Reiz besteht ja darin, daß sie keine spottbilligen Heringe sind. Mögen die streiken! Wollen mal sehen, was stärker ist: Appetit oder Starrsinn? Wir können abwarten!...

Verärgert kommt Bernard in der Abgeordnetenkammer an. Er ist jetzt selber bereit, Trochu zur Eile anzutreiben. Sein Programm ist das folgende: Die Beziehungen zu Moskau werden abgebrochen, die Kommunisten außerhalb des Gesetzes erklärt.., Es werden nur geringfügige Angelegenheiten behandelt: die Kredite für die Marineschule, die Erhöhung der Gehälter der Staatsveterinäre. Bernard erledigt das im Büfett. Er verspricht den Schwankenden alle irdischen Güter: Posten, Protektion, Subsidien für die bevorstehenden Wahlen. Die erfahreneren unter den Journalisten flüstern, sich in die Telephonzellen klemmend: „Hallo! Das Kabinett kracht... Man nennt Trochu: das ist Bernards Werk...“ Gar manchem Redakteur läuft das Wasser im Munde zusammen, wie er den leckeren Namen hört: Bernard ist zwar geizig, aber jetzt wird er den Beutel auftun müssen! Jene, die mehr bekommen wollen, schreiben eilig Artikel zur Verteidigung des Ministeriums: so steigen sie im Preise.

Noch zwei kleine Angelegenheiten: Ankauf eines einträglichen Hauses in der Nähe der Champs Elysees und eine Börsenkombination im Zusammenhang mit dem Steigen der Kunstseide: keine Ueberproduktion. Auf Hausse spekulieren!...

Fünf Uhr nachmittag. Alle wohlanständigen Landsleute Bernards, mit Ausnahme vielleicht der Sardinenfischer, die den Hungerriemen fester schnallen, und von zehn Radaubrüdern, die auf Ansuchen des „Metallurgischen Trusts“ verhaftet wurden, eilen, den Rest der Sorgen in Form eines riesengroßen „uff“ ausatmend, ins Cafe; dort trinken sie Aperitivs, die einen mit Wasser, die anderen mit Selters, die dritten überhaupt ohne Wasser — nun, dieser Getränke gibt es dreihundert oder vierhundert —, es bestätigen sich hier noch einmal die Mannigfaltigkeit, die Phantasie und der Farbenreichtum des nicht ohne guten Grund hierauf eingebildeten Frankreichs.

Fünf Uhr — das ist auch die Zeit der Aushilfsliebe. Alle, die ihre Nächte mit den zum Ueberdruß gewordenen Ehehälften zu verbringen gezwungen sind, abends aber unter Beobachtung stehen — im Theater, mit Gästen, am häuslichen Herd —, haben es jetzt verdächtig eilig, „ein Gläschen zu trinken“ oder von „Geschäften“, ja sogar von der „Ministerkrise“ zu reden. Geradeso verfährt auch Bernard; das heißt, er trinkt nicht, er redet auch nicht — genug geredet —, er erledigt, da er die Abende mit seiner teuren Gattin zu verbringen pflegt, was er zu erledigen hat, vor der Hauptmahlzeit. Eine Frage sentimentaler Vorsicht, vielleicht auch der Hygiene.

Die Mädchen wechselt Bernard etwa dreimal im Jahr: er nennt das „Trimester“. Bei häufigerem Wechsel würden die Mädchen keine Zeit zur Gewöhnung finden, Dankbarkeit und Raffinement würden gleicherweise ausbleiben. Ließe man sie aber länger bleiben, dann ginge das zu sehr ins Geld: sobald so eine geldgierige Person heraus hätte, wer ihr Herr ist, würde sie die natürliche Schwäche Bernards auf jede Weise auszubeuten versuchen.

Gegenwärtig besitzt er Margot, eine ehemalige kleine Verkäuferin vom „Bon-Marche“. Zieht man die hohe Stellung Bernards in Betracht, so ist Margot ein wenig zu simpel. Aber Bernard hat seine Grundsätze: andere Abgeordnete, von Ministern gar nicht zu reden, sind voll albernster Ambition sie wollen unbedingt ein Verhältnis mit einer Schauspielerin von der „Comedie Francaise“. Es ist klar, daß eine so klassische Umgebung vor allem ruinös ist. Wozu das?... Als wären sie nicht alle aus einem Teig gemacht!... Bernard streut seinen Mitmenschen nicht gern Sand in die Augen. Zudem ist er kein Wüstling, sondern ein ehrbarer Familienvater, er möchte nicht, daß seine nachmittäglichen Streiche zu Ohren seiner Gattin kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Stadttheater Bielitz.

Als Auftakt zu der Eröffnung der Theater-Saison 1932/33 geben die hier bestens eingeführten Wiener Sängerknaben zwei Gastspielabende am 13. und 14. September cr.

Es werden gegeben: am 13. d. Mts. „Der Apotheker“, von Josef Haydn in der neuen Einstudierung, nach der sie anläßlich des Haydnjahres in Wien im Redoutensaal aufgeführt wurde. Hierauf Chöre.

Am 14. d. Mts. gelangt „Ein Walzermärchen“ von Walldorf, unter Anwesenheit des Komponisten zur Uraufführung. Hierauf Chöre.

Der Karten-Vorverkauf beginnt Samstag, den 10. d. Mts. von 10—12½ Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags und wird fortgesetzt am Montag, den 12. d. Mts. und Dienstag, den 13. d. Mts. Die Kartenpreise sind gegen das Vorjahr um 20 Prozent ermäßigt! Ein Umtausch bereits gelöster Karten ist unzulässig. Kasseneröffnung am Spieltage, den 13. September, abends 7 Uhr, Anfang 8 Uhr.

Die näheren Angaben bringen die Plakate.

Lebensmüde. Am Donnerstag, den 8. d. Mts., abends nach 8 Uhr, trank in selbstmörderischer Absicht das 27 Jahre alte Dienstmädchen Wolska Josefa Essigsäure. Die Lebensmüde verübte die Tat auf dem Feld neben der Alznerstraße, von wo sie von der Rettungsgesellschaft in das Bialaer Spital überführt wurde. Die Ursache zu dieser Verzweiflungstat war Stellenlosigkeit und mangelnde Gesundheit. Auch ein Opfer der Wirtschaftskrise.

Verein Sterbekassa Bielsko! (132. Sterbefall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß unser Mitglied Gansel Johann, wohnhaft in Bielsko Browarna, am 5. September 1932 im 77. Lebensjahre gestorben ist. Ehre seinem Andenken. Die Mitglieder werden ersucht, die Sterbebeiträge regelmäßig zu bezahlen, damit bei Auszahlungen der Sterbeunterstützung keine Schwierigkeiten entstehen. Es wird auch um Bezahlung der Jahresmarken ersucht. Die 135. Marke ist zu bezahlen. Der Vorstand.

Brand. Am 8. d. Mts., gegen 8 Uhr abends, brach in dem alten hölzernen, mit Pappe gedeckten Wohnhaus der Anna Kurzius in Ober-Ernsdorf ein Brand aus, dem das Gebäude, die ganze Inneneinrichtung, Kleider, Futtervorräte zum Opfer fielen. Der Schaden beträgt gegen 4500 Zl. Dem Inwohner Paul Zipser verbrannten Möbel, Kleider und andere Sachen im Werte von 2000 Zloty. Der Gesamtschaden beträgt demnach 6 500 Zloty. Die Hauseigentümerin hatte das Haus auf 4000 Zloty versichert. Der Inwohner Zipser war auf 3000 Zloty versichert. Der Brand soll infolge eines schadhaften Kamis ausgebrochen sein.

Zweifelhafte Kohlenhändler. Am Donnerstag, den 8. d. Mts. kam auf den Bialaer Ring ein gewisser Aron Spiegler aus Oswiencim mit zwei Lastautos beladen mit Kohle, welche angeblich aus den oberschlesischen sogenannten Biedaschächten stammen sollte. Nachdem der Verkäufer kein Patent ausgelöst hatte, wurde derselbe verhaftet und die Kohle mit Beschlag belegt.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 9. d. Mts. drangen unbekannte Täter in das Geschäft des Konsumvereines in Mikuszowice durch Abreißen der Schlösser ein und stahlen Fleisch, Wurst und andere Waren im Gesamtwerte von 500 Zloty. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Pädagogischer Verein für Bielitz-Biala und Umgebung. Der Pädagogische Verein veranstaltet in der Zeit vom 16. bis zum 25. September 1932 in Bielitz im Turnsaal der Knabenschule am Kirchplatz die 9. Deutsche Hochschulwoche als Goethewoche. Es sprechen: Am 16., 17. und 18. September um 8 Uhr abends: Dr. Walter Linden, Halle a. d. Saale über: Der Geist der Goethezeit und die Gegenwart. Am 19., 20. und 21. September um 8 Uhr abends: Professor Dr. Heinz Kindermann, Danzig über: Goethes Menschengestaltung. Am 23., 24. und 25. September um 8 Uhr abends: Professor Dr. Eugen Kühnemann, Breslau über: Goethe, der Mann und das Werk. Faustanalyse. Die Vorträge finden in den Abendstunden von 8—10 Uhr statt. Teilnehmen kann jedermann, der sich bis zum 15. September 1932 mündlich oder schriftlich meldet. Die Teilnehmergebühr für die Gesamtveranstaltung beträgt 5 Zloty, der Eintritt zu den einzelnen Vorträgen 1 Zloty.

Die Presse ist frei. In der Konstitution ist die Rede- und Pressefreiheit garantiert. Wie diese Pressefreiheit bei uns in Polen in der Praxis ausschaut, geht am besten aus einer Mitteilung des Warschauer „Robotnik“ hervor. In der Freitagnummer vom 9. d. Mts. lesen wir eine Notiz, worin mitgeteilt wird, daß der „Robotnik“ in diesem Jahre schon 57 mal konfisziert wurde. Durch die ganze Zeit der Sanacjaregierung wurde der „Robotnik **235 mal konfisziert!** Wahrlich, bei uns ist die Presse wirklich frei — — — vom gesetzlichen Schutz.

Der Bäckergehilfenstreik in Krakau erfolgreich beendet. Am Donnerstag, den 8. d. Mts. fand der durch längere Zeit währende Streik der Bäckergehilfen in Krakau seinen Abschluß. Der von den Bäckermeistern geforderte Lohnabbau von 23—24 Prozent wurde abgewiesen. Die Bäckergehilfen einigten sich auf eine 9—12 prozentige Lohnherabsetzung. Die meisten Bäckereien sind wieder im Betrieb, bis auf einige, welche auf ihrem Standpunkt verharren wollen.

Polnisches vom Kongresse der Kriegsopfer.

Die Kriegsopfer besitzen ihre internationale Organisation, die ihren großen Kongreß vor einigen Tagen in Wien abgehalten haben. In der Schlußsitzung ist der Vorstand des Kriegsopferverbandes gewählt worden. Zum Präsidenten wurde der österreichische Sozialdemokrat Bundesrat Brandeiß, zum Vizepräsidenten der B.-B.-Abgeordnete Karkoschka gewählt.

In derselben Schlußsitzung sagte Abg. Gen. Roßmann wie folgt: „Der Budgetabgang aller europäischen Staaten — als Folge des Weltkrieges — macht zusammen jährlich 20 Milliarden Goldfranken aus. Genau denselben Betrag geben die gleichen Staaten im Jahre für Rüstungen aus.

Die Talsperre in Lobnitz fertiggestellt

Das glückliche Bielitz — Es wird jetzt zumindestens genügend — Wasser haben

Welcher Bielitzer wird es jemals vergessen, daß man, wenn es wenige Tage im Sommer heiß war, aus der Wasserleitung kein Wasser erhalten konnte. Und die lieben Hausfrauen, wenn sie große Wäsche hatten, wie oft erhielten sie kein Wasser zu ihrer Wäsche, aus Wassermangel war die Leitung eben abgesperrt. Das Bürgermeisteramt war daher oftmals genötigt, den lieben Bielitzern kundzutun, daß aus Wassermangel die Leitung so und so lange gesperrt bleiben muß. Dieser Wassermangel artete oftmals schon in einen Skandal aus. Dieser Mangel an dem Notwendigsten war auf die Dauer unhaltbar und es war unbedingt notwendig, hier Abhilfe zu schaffen.

Da tauchte nun das Projekt auf: Bauen wir in Lobnitz eine Talsperre und wir werden mit dem Wassermangel nicht mehr zu kämpfen haben. Das Projekt war gut und in vielen Sitzungen haben sich nun unsere Gemeindeväter über die Durchführung dieses Projektes den Kopf zerbrochen. Schließlich und endlich wurde der Beschluß gefaßt die Talsperre zu bauen. Es ging nun an die Arbeit. Geologen, Ingenieure, Techniker und Baumeister kamen zusammen, um einen geeigneten Ort in Louisenthal für die Talsperre zu bestimmen. Allerdings war es notwendig, zuerst vom Fürst Sulkowski, welcher Eigentümer dieses Gebietes ist, den hierfür erforderlichen Platz zu erwerben.

Am Montag, den 5. September d. J. hat über Einladung des Bürgermeisters der ganze Gemeinderat die fertige Talsperre besichtigt und wurden auch die hiesigen Pressevertreter hierzu eingeladen. Die Führung erfolgte unter der Leitung des Ingenieurs Bonarenz.

Anschließend wollen wir nun einiges über den Bau der Talsperre darstellen. Mit dem Bau der Talsperre wurde im Monat Mai 1929 begonnen. 700 Arbeiter waren durch 3 Jahre dabei beschäftigt. Man begann nun mit der Erdaushebung für die Sperrmauer und da mußte fest gegraben werden bis man auf einen harten Untergrund kam. 85 000 Kubikmeter Erde mußten ausgehoben werden. Vierzehn Meter tief war es notwendig zu graben, bis man die Fundamente legen zu können glaubte. Doch der Felsen, auf den man kam, war noch nicht fest genug, um mit dem Aufbau der Mauer zu beginnen. In diesen porösen Felsen wurden nun Löcher von 6 bis 15 Meter tief gebohrt und durch diese flüssiger Beton in die Tiefe getrieben, um den Untergrund wasserdicht zu machen. Auf einer Länge von 280 Meter und einer Breite von 23 Meter wurden insgesamt 1200 solcher Löcher, welche eine Gesamtlänge von 7200 Meter haben, gebohrt, und war für das Füllen dieses Untergrundes 5000 Kubikmeter Beton notwendig. Einige Zahlen sollen uns nun diesen Kolossalbau veranschaulichen. Die Staumauer ist 31 Meter hoch, davon befinden sich in der Erde 14 Meter. Die Mauer ist in der Erde 23 Meter stark und schwächt sich bis auf die Krone auf 3 Meter ab. Auf der Krone oben befindet sich ein Fahrweg, der allerdings nur vom Fürst Sulkowski benützt werden darf. Die Mauer hat eine Länge von 280 Meter und ist noch auf der linken Seite in das Gebirge ein Betonkern von 46 Meter Länge eingebaut. Im Untergrund der Mauer befindet sich längs der ganzen Mauer ein Kontrollgang, um jederzeit die Kontroll- und Meßapparate nachsehen zu können. Für die Erbauung dieser Mauer waren 68 000 Kubikmeter Beton notwendig, also zusammen mit dem Füllbeton 73 000 Kubikmeter Beton, während im Kostenvoranschlag insgesamt 44 000 Kubikmeter vorgesehen waren. Das Staubecken selbst ist 600 Meter lang und 300 Meter breit, es wird 1 100 000 Kubikmeter Wasser fassen, der tägliche Verbrauch ist auf 12 000 Kubikmeter konzessioniert, während heute nicht ganz 3000 Kubikmeter täglich verbraucht werden. Das Wasser gelangt durch 2 Grundrohre in dem Durchmesser von 75 Zentimeter in die Filtrieranlage, wo es zugleich entkeimt wird. Ueberdies wird das Wasser täglich aus dem Hochreservoir in Alexanderfeld chemisch untersucht. Die zwei Grundrohre, welche das Wasser in die Filtrieranlage führen, können mit einem Flach- und Keilschieber jederzeit abgeschlossen werden. Der Wasserstrang hat bis in die Stadt ein Gefälle von 80 Metern. In den nächsten Wochen schon soll mit der Anfüllung des Staubeckens begonnen werden.

An diesem Bau waren 3 Firmen beteiligt, und zwar die Firma Dyckerhoff u. Wiedmann aus Dresden, Filiale Kattowitz, weiter die in Bielitz bestbekannte Baufirma Karl Korn u. Co., sowie die Firma „Spojnia budowlana“ aus Krakau. Die Lobnitzer Talsperre ist die erste in ganz Polen.

Obwohl in Porombka an der Sola mit dem Bau einer Talsperre schon früher begonnen wurde, so ist diese bis heute aus dem Anfangsstadium noch nicht herausgekommen. Jetzt ist der Bau gänzlich eingestellt worden.

Die Talsperre ist nun fertig. An Wassermangel werden wir Bielitzer wohl nicht mehr zu leiden haben. Sollte das Becken, wie vorgesehen, mit 1 100 000 Kubikmetern Wasser gefüllt sein und sollten wir 9000 Kubikmeter Wasser täglich verbrauchen, so können wir von dem Becken 4 Monate lang Wasser entnehmen. Es waren wohl für die Gemeinde viel Sorgen während dem Bau, und es wird wohl jetzt die größte Sorge der Gemeinde sein, wie bezahlen wir die entstandenen Kosten? Die Krise ist groß auch in unserer Gemeinde, die Industrie liegt brach, sie benötigt heute wenig Wasser. Es wird daher auch eine Sorge sein, neue Abnehmer für das Wasser zuzuchen. Und die Kosten sind nicht gering. Der Bau der Talsperre sollte laut Kostenvoranschlag 6 Millionen Zloty kosten. Bis zur Fertigstellung des Baues stellte sich aber heraus, daß dieser Bau 10 bis 11 Millionen Zloty kosten wird, und das ist auch die Folge, daß wir heute schon für 1 Kubikmeter Wasser 50 Groschen zahlen müssen. Im großen und ganzen ist die Tansperre in Lobnitz eine Sehenswürdigkeit, zu welcher viele Exkursionen verschiedener Körperschaften stattfinden werden.

Die faschistische, nationalistische Reaktion, die zum Kriege hetzt, hat seit jenen ersten Tagen nach dem Kriege, in denen ein großes System von Republiken in Europa gegründet wurde, wieder schamlos ihr Haupt erhoben.

Helfen sie unserem Kampf (um Freiheit in Deutschland. Anm. des V.) indem sie auch in ihren Ländern den Nationalismus und die Reaktion auf das Haupt schlagen.“

Schließlich fiel auf dem Zentralfriedhof, am Grabe des Kriegsgefallenen, folgende feierliche Erklärung: „Wir wollen die letzten Opfer des Massenmordes sein.“

All dies hörte Herr Abgeordneter Karkoschka. Als Vertreter der Kriegsopfer hieß er gewiß all diese Gedankengänge, nur in Auszügen gebracht, gut, sonst hätte er gegen sie aber auch gegen seine Mission demonstriert. Es geschah nichts, er gab sein Einverständnis

zur Verurteilung der Rüstungen,
zur Verurteilung des Krieges,
zur Verurteilung der faschistischen, nationalistischen Reaktion!

So verhielt sich Herr Abg. Karkoschka in Wien. Was er von diesem Geiste, von diesen Idealen, nach Hause, Kattowitz und Warschau, mitgebracht hat, was er hier davon in die Tat umsetzen wird, das interessiert uns, die Mitbürger des Herrn Abgeordneten Karkoschka.



Besuch aus Südafrika

Der südafrikanische Minister für Bergbau und Industrie, Fourie, ist mit seiner Gattin und seiner Tochter in Berlin zu einem mehrtägigen Besuch eingetroffen. Der Minister hatte an der Britischen Wirtschaftskonferenz in Ottawa teilgenommen und befindet sich auf der Rückreise in seine Heimat.

„Wo die Pflicht ruft!“

Achtung sozialistische Gemeindevertreter.

Am Samstag, den 10. September 1932 findet um 5 Uhr nachm. im Alexanderfelder Arbeiterheim eine **Konferenz der sozialistischen Gemeindevertreter** mit folgender Tagesordnung statt:

1. Eröffnung und Wahl des Präsidiums.
2. Die soziale Fürsorge in den Gemeinden.
3. Sozialistische Kommunalpolitik.
4. Anträge und Anfragen.

Diese Konferenz findet auf Grund schriftlicher Einladungen statt. Die ausgesendeten Einladungen gelten auch als Legitimation bei der Konferenz. Sämtliche deutsch-sozialistischen Gemeindevertreter aus dem Bielitzer Bezirk werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.
Bezirk Bielitz.

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Samstag, den 10. September, um 5 Uhr nachm., Komiteesitzung.

Sonntag, den 11. September: Näheres an der Anschlagstafel.

Montag, den 12. September, um 4 Uhr nachm.: Handballtraining, um 7 Uhr abends: Theaterprobe.

Dienstag, den 13. September, um 7 Uhr abends: Gesangstunde im „Tivoli“.

Mittwoch, den 14. September, um 5 Uhr nachm.: Mädchenhandarbeit.

Donnerstag, den 15. September, um 4 Uhr nachm.: Handballtraining, um 7 Uhr abends: Theaterprobe.

Freitag, den 16. September, um ½6 Uhr abends: Bezirksvorstandssitzung.

Samstag, den 17. September und Sonntag, den 18. September: Näheres an der Anschlagstafel.

Die Vereinsleitung.



Die Eröffnung der Donau-Konferenz in Stresa

Der französische Staatssekretär Bonnet (×), der Vorsitzende der Stresa-Konferenz, bei seiner Eröffnungsansprache. — In Stresa, am Lago Maggiore, wurde die große Konferenz eröffnet, durch die der Wiederaufbau Südosteuropas angebahnt werden soll.

Eherecht vor 400 Jahren

Sehr eingehende Bestimmungen auf dem Gebiete des Eherechtes finden sich schon in dem alten, in Stein gemeißelten Gesetzestexte des babylonischen Königs Hammurabi. Der betreffende Stein wurde vor dreißig Jahren aufgefunden und steht heute im Louvre in Paris. Die Ehe wurde schon damals durch einen Vertrag geschlossen; wenn keine „vertraglichen Abmachungen" vorlagen, so galt die Frau nicht als Ehefrau. Zu der Vertragsschließung gehörte, daß der „Bürger" eine Verlöbnisgabe, den „Brautpreis", in das Haus des Schwiegervaters bringen ließ und dieser sagte: „Meine Tochter gebe ich dir". Die Ehe war also eine Kaufehe; die Frau selbst hatte nicht über die Eheschließung zu bestimmen. Die eventuelle Rückgabe dieses Kaufpreises spielt dann bei der Scheidung eine Rolle. Kinderlosigkeit der Frau wird als Scheidungsgrund anerkannt. Wenn ein Mann sich wegen Kinderlosigkeit von seiner Frau scheiden lassen will, so muß er ihr Geld in Höhe des Brautpreises geben und sie für die Mitgift, die sie mitgebracht hat, entschädigen. Auch die schlechte Haushaltführung der Frau gilt als Scheidungsgrund. Wenn die Frau „das Wirtschaftsgeld beiseite schafft, ihr Hausgerät verstreut" oder selbst davongehen will, so kann sich der Mann von der Frau nur durch eine Erklärung seinerseits scheiden und braucht ihr kein Scheidungsgeld zu geben. Wenn die Frau selbst eine Scheidung wünscht und dem Manne die eheliche Gemeinschaft verweigert, so wird zunächst untersucht, ob sie dafür einen ausreichenden Grund hat, ob etwa ihr Gatte „außer Hause geht und sie allzu sehr erniedrigt hat", wenn dann sie selbst keine Schuld trifft, so kann sie mit ihrer Mitgift in das Haus ihres Vaters zurückkehren. Die Verweigerung des ehelichen Verkehrs kleidet nach dem Gesetzestexte die Frau in die poetische Form: „Nicht wirst du mich mehr umfassen".

Vom Ehebruch ist eigentlich nur bei der Frau die Rede. Hier sind die Strafen sehr streng. Wenn eine Ehefrau bei dem „Zusammenruhen mit einem anderen Manne gegriffen wird", so sollen sie beide gebunden und ins Wasser geworfen werden. Der Ehemann hat jedoch das Recht, seiner Frau das Leben zu schenken. Wird die Frau zwar des Ehebruches angeklagt, aber nicht dabei „gegriffen", so kann sie sich durch einen Eid reinigen. Eine Ehefrau durch üble Nachrede schlecht zu machen, ohne seine Behauptung beweisen zu können, galt als so schändlich, daß der betreffende Verleumder vor den Richter gebracht wurde und ihm „die Schläfen geschoren" wurden. Eine Frage, die gerade die neuzeitliche Dichtung viel beschäftigt hat, die Heirat einer Frau mit einem anderen Manne während einer Verschollenheit des ersten Mannes, das berühmte „Enoch-Arden"-Problem, wird ebenfalls schon im Gesetz geregelt. Wenn nämlich ein Bürger kriegsgefangen und daheim in seinem Hause nichts zu essen war, so durfte die Frau zu einem anderen Manne gehen, mußte aber zum ersten zurückkehren, wenn dieser wieder heimkam. Doch die Kinder aus solch zweiter Ehe verblieben dem Vater. Wenn dagegen der erste Mann ein Verräter an seiner Heimat war, „seine Stadt aufgegeben hat", geflohen war, so brauchte die Ehefrau bei seiner Heimkehr nicht zu ihm zurückzukehren, sondern bleib bei dem zweiten Manne. —

Sehr seltsam ist es, daß auch Ehen mit Priesterinnen geschlossen werden konnten, die weder bei den keuschen Priesterinnen des klassischen Altertums noch bei den katholischen Nonnen zulässig waren. Es gab niedere und höhere Priesterinnen. Die niederen konnten heiraten und Kinder gebären, die höheren wohl heiraten, aber nicht selbst Kinder zeugen, doch mußten sie dem Gatten durch eine andere Frau Kinder verschaffen. Dabei sind noch allerlei einzelne Möglichkeiten vorgesehen. — Endlich ist auch die Frage der Blutschande geregelt. Wenn beispielsweise ein Vater mit der von ihm selbst dem Sohne bestimmten Schwiegertochter den Beischlaf ausübt und dabei „gegriffen" wird, so soll er ins Wasser geworfen werden (ebenso wie die ehebrecherische Frau mit dem Ehebrecher, wie im Beginn erwähnt). Wenn jedoch der Sohn selbst noch nicht mit der Schwiegertochter verkehrt hat, dann hat der Vater nur eine Buße zu zahlen, und sie selbst kann sich „einen Gatten nach ihrem Herzen suchen". Wenn schließlich ein Sohn nach dem Tode seines Vaters „im Schoße seiner Mutter schläft", dann soll man sie alle beide verbrennen. Es ist nicht uninteressant, diese alten Gesetzesbestimmungen mit unserer Auffassung von heute zu vergleichen. Manche Berührungspunkte sind noch vorhanden.

Hanni Lehmann.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Sonntag, den 11. September. 10,30 Gottesdienst aus Groß-Piekar. 12,15 Musikalische Morgenfeier. 12,55 Vortrag. 14,15 Lieder. 14,30 Für den Landwirt. 14,35 Religiöser Vortrag. 14,55 Harmoniummusik. 15,40 Vortrag. 15,53 Kinderfunk. 16,45 Angenehmes und Nützliches. 17,00 Solistenkonzert. 18,00 Vortrag. 18,20 Leichte Musik. 19,10 Verschiedenes. 20,00 Konzert. In der Pause: Literatur. 21,50 Sportnachrichten und Tanzmusik.

Montag, den 12. September. 12,20 Schallplatten. 16,25 Funkbriefkasten. 16,40 Zwanzig Minuten Französisch. 17,00 Konzert. 18,00 Leichte Musik. 19,15 Verschiedenes. 20,00 Oper von Puccini auf Schallplatten. — In der Pause: Presse. 22,10 Feuilleton. 22,40 Sportnachrichten und Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Sonntag, den 11. September. 6,20 Konzert. 8,15 Chorkonzert. 9,10: Für den Kleingärtner. 9,25 Schachfunk. 10,00 Aus Kufstein: Konzert auf der Heldenorgel. 10,30 Evang. Morgenfeier. 11,30 Bachkantaten. 12,00 Aus Koblenz: Große deutsche Kundgebung. 14,00 Berichte. 14.10: Philatelie. 14.45: Bauernhochschule. 15.30: Konzert. 16,55 Wer fliegt, erlebt. 17,15 Tag der Heimat in Oberschlesien. 18,15 Liederstunde. 15,50 Spiel im Sommer. 19,45 Wetter und Sportresultate. 22,10 Aus Leipzig: Verdi — Puccini. In der Pause: Abendberichte. 22,10 Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22.40: Tanzmusik.

Montag, den 12. September. 6,20 Konzert. 9,10 Schulfunk. 11,30 Wetter und Konzert. 16,00 Theaterplauderei. 16,15 Kulturfragen der Gegenwart. 16,30 Unterhaltungskonzert. 17,40 Landw. Preisbericht und Das Buch des Tages. 18,00 Blick in Zeitschriften. 18,30 Französisch. 18,45 Vorlesung. 19,15 Russische Musik. 19,30 Hindenburgspende 1932. 20,00 Aus dem Leben deutscher Auswanderer 1918-32. 21,00 Abendberichte. 21,10 Sang- und Spielmusiken. 22,00 Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,25 Funkbriefkasten. 22,40 Ueber Fußballsport.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 127.

Brunner. Matt in vier Zügen. Weiß: Kg6, Tb4, Te3, Bd4, f5, f4, g2, h3, h5 (9). Schwarz: Kh4, Bb5, f6, g4, h6 (5).

1. Te3—a3 g4×h3 2. Ta3×h3+ Kh4 nach g4 3. Kg6×f6 Kh4×f4 4. d4 nach d5 matt; 1.... g4—g3 2. Tb4—b3 b5 nach b4 3. Tb3×g3 b4×a3. 4. Tg3×g4 matt.

Patrie Nr. 128.

Nimzowitsch-Verteidigung.

Schwarz mußte in der folgenden Partie infolge schlechter Eröffnung zwei Bauern geben. Er erlangte etwas Angriff, der zum Siege führte, weil der Gegner das gewonnene Material krampfhaft zu behaupten suchte.

Weiß: **Hussarek.** Schwarz: **Robitschek.**

1.	e2—e4	Sb8—c6
2.	d2—d4	d7—d5
3.	Sb1—c3!	....

Eine starke Bekämpfungsweise der Nimzowitsch-Verteidigung.

3.	....	d5×e4
4.	d4—d5	Sc6—b8
5.	Sc3×e4	e7—e6

Diese Behandlungsweise der Nimzowitsch-Eröffnung wird vielfach für Schwarz empfohlen. Sie erscheint aber bedenklich.

6.	Lf1—c4	e6×d5
7.	Lc4×d5	Lf8—e7
8.	Lc1—f4	....

Wenn auch die Bauernstellung symmetrisch ist, so muß sich doch der Entwicklungsvorsprung des Weißen irgendwie ausmünzen lassen.

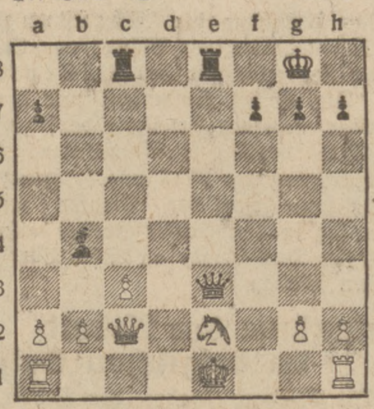
8.	....	Sb8—d7
9.	Dd1—f3	Sg8—f6
10.	Se4×f6+	Sd7×f6
11.	Ld5×b7	....

Weiß gewinnt Material. Schwarz muß jetzt sein Heil im Angriff suchen.

11.	....	Lc8×b7
12.	Df3×b7	0—0
13.	Db7×c7	Le7—b4+
14.	c2—c3	Tf8—e8+
15.	Sg1—e2	Dd8—d3
16.	Lf4—e3	....

Sehr riskant. Weiß konnte sich jetzt unter Rückgabe eines Bauern mit 0—0 sicherstellen.

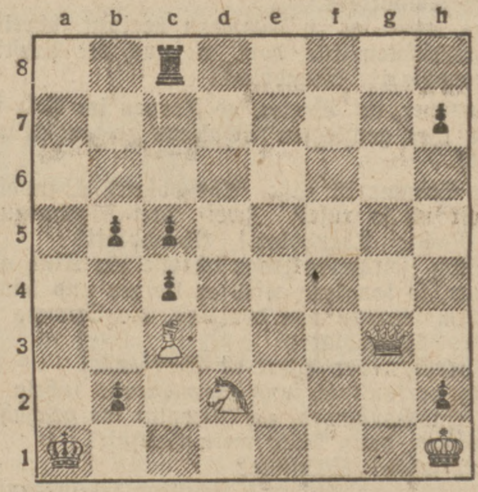
16.	....	Sf6—d5
17.	Dc7—c6	Ta8—c8
18.	Dc6—a4	Sd5×e3
19.	f2×e3	Dd3×e3
20.	Da4—c2	....



Eine einfache Kombination bringt jetzt dem Schwarzen die verlorenen Bauern mit Zinsen zurück.

20.	....	Tc8×c3
21	b2×c3	Lb4×c3+
22.	Ke1—f1	Lc3×a1
23.	Dc2—c4	La1—d4
24.	Dc4×d4	De3×e2+
	Kf1—g1	De2—e1 matt.

Aufgabe Nr. 128 — Turton.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

„Freier Schachbund".

Achtung, Schachinteressenten!

Der „Freie Schachbund" legt auch weiterhin großen Wert auf die Ausbreitung des Schachspieles in Arbeiterkreisen. Es gilt, neben der selbstverständlichen Fortentwickelung der bestehenden Ortsvereine, die Neubildung von weiteren Ortsgruppen in die Wege zu leiten. Hierfür bietet die kommende Jahreszeit die beste Voraussetzung. Die letzte Bundesvorstandssitzung würdigte diesen Standpunkt einstimmig und beraumte für Sonnabend, den 17. Oktober d. Js. nach Kattowitz ins Zentralhotel eine Zusammenkunft der Schachinteressenten aus den Orten des Industriebezirkes und Vertretern des Schachbundes ein. Es ergeht daher an alle Schachinteressenten der umliegenden Orte, in denen noch keine Ortsgruppen bestehen, die Aufforderung, am genannten Tage um 7 Uhr abends, 1 bis 2 Vertreter nach Kattowitz zu schicken. Die entstehenden Fahrspesen trägt der Bund. Selbstverständlich wird den neuen Ortsgruppen Material fürs Erste, sowie auch die Mithilfe bei allen anderen Fragen schon heute zugesichert. Genossen, nutzt diese günstige Gelegenheit aus! Schaffen wir gemeinsam auch bei Euch eine Ortsgruppe und ihr verhelft der freien Schachbewegung zu neuem Auftrieb! Legitimationen von Partei, Gewerkschaft oder Kulturverein so weit sie vorhanden sind, sind bitte mitzubringen. Frei Schach!

Der Bundesvorstand.

Königshütte. Unsere nächste Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 18. d. Mts., vormittags 10 Uhr im „Volkshaus" statt. Restloses und pünktliches Erscheinen durchaus notwendig.

Der Vorstand.

Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Silbenrätsel



Waagerecht: 2. Berühmter Geigenbauer, 5. größte Stadt von Nebraska, 7. Angehöriger eines alten Volksstammes, 9. Teil des Hauses, 11. Stadt in Lettland, 12. Land in Südamerika, 13. alte Stadt in Kleinasien, 14. Teil des Rades, 16. Gelehrter, Schriftsteller, 18. Frauenname, 19. Hotelangestellter.

Senkrecht: 1. Augenglas, 2. verständnisvoller Ausruf. 3. Wildkatze, 4. russischer See, 6. Farbenteller des Malers, 8. Teil von Groß-Berlin, 10. Soldat, 13. Wehrmacht, 15. Weidmannsausdruck, 17. städtisches Gebäude, 18. Herbstblume.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Gold, 4. Löwe, 7. Rad, 8. Eli, 10. Uhr, 12. Ase, 13. Rot, 14. Tee, 15. Erz, 18. Hai, 20. ist, 22. Auto, 23. Rune, 24. Tag, 25. Fee, 27. neu, 29. Los, 32. All, 34 Ton, 36. Leo, 37. Rio, 38. Ale, 39. Luna, 40. Baum.

Senkrecht: 1. Gas, 2. Ode, 3. der, 4. Lit, 5. Wut, 6. Ege, 7. Rabe, 9. Lola, 11. Rest, 16. Raa, 17. Zug, 18. Hof, 19 Ire, 20. Inn, 21. See, 24. Tell, 26. Elli, 28. Urne, 30. Oel, 31. Sou, 32. Ara, 33. Lob, 34. Tau 35. Olm.

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz einberufen

Berlin. Das Präsidium der Abrüstungskonferenz ist nach einer Meldung Berliner Blätter aus Genf am Freitag vom Präsidenten Henderson für den 21. September einberufen worden. Die Absicht Hendersons mit diesem plötzlichen Schritt sei offenbar, noch vor Erteilung der französischen Antwortnote auf die deutsche Gleichberechtigungsforderung dem Versuch einer Vertagung der Abrüstungskonferenz zuvorkommen. Die Einladungen seien sofort den Staaten zugegangen. Die Frage, die man sich in den Genfer Kreisen allgemein vorlege, sei, ob die Vertreter Deutschlands an dieser Bürositzung im September teilnehmen würden.

Wiederaufnahme der Arbeit im belgischen Kohlenrevier

Brüssel. Die Wiederaufnahme der Arbeit in den belgischen Kohlengruben macht weitere Fortschritte. Im Zentralrevier erreichte sie 90 v. H., während in Charleroi 20 000 Arbeiter von 39 000 die Arbeit wieder aufnahmen. In Borinage ist die Arbeitsaufnahme ebenfalls bedeutend. In Lüttich wird Montag wieder gearbeitet.

Vermischte Nachrichten

Kolporteur.

Ich bin Kolporteur.
Abends, wenn es zu dämmern beginnt, schreie ich an der verkehrsreichsten Ecke, dort, wo auch die Prostituierten stehen: Abendblatt! Abendblatt!
Im Sommer, im Winter, ob Frauen im Pelz vorübergehen oder ihre gepflegten Schultern zeigen: Abendblatt! Abendblatt!
Meine Stimme ist zäh: Abendblatt! Abendblatt!
Wie oft ich so rufe? Zwei-, drei-, zehntausendmal, Nacht für Nacht: Abendblatt! Abendblatt!
Den Stoß Zeitungen trage ich wie ein Kind am Arm; und langsam, so langsam, wird er kleiner und leichter.
Der Arm schmerzt von der Last, die Stimme schnarrt: Abendblatt! Abendblatt!
Drei Groschen per Blatt ist Verdienst.
Fünfzig verkauf' ich und Sonnabends sechzig.
Wenn ein Raubmord, ein Attentat wo geschah, Regierungen scheitern, dann blüht mein Geschäft!
Wie oft solche Glücksfälle?
Gewöhnlich verdiene ich 1 Schilling 50 in fünf langen Stunden: Abendblatt! Abendblatt!
Nach Mitternacht gehe ich heim in ein schmutziges Haus an der Peripherie und schlafe... schlafe...
Ich kann mir's ja leisten, bin ausgesteuert.
Auch schmerzen die Füße vom langen Stehen und mein Hals ist immer trocken und brennt.
Trotzdem, immerhin, Abend für Abend, bis Mitternacht: Abendblatt! Abendblatt!
Kolporteur bin ich und verdiene einen Schilling und fünfzig im Tag oder eigentlich — nachts.
Am Morgen kauft meine Frau dafür unseren Kindern Brot und Milch und erspart sogar noch für den Zins.
Abendblatt! Abendblatt!
Einen Schilling und fünfzig! — Vieltausendmal schreien! — Hitze und Kälte, Eis, Regen und Sonne!
Meine Stimme klingt häßlich und meine Füße sind wund.
Brot, Milch und der Zins: Abendblatt! Abendblatt!
Manchmal ist es wie ein Jubel in meiner heiseren Stimme! Abendblatt! Abendblatt!
Ich bin Kolporteur. Abends, wenn es zu dämmern beginnt, schreie ich an der verkehrsreichen Ecke, dort, wo auch die Prostituierten stehen: Abendblatt! Abendblatt!
Und bin manchmal glücklich — wenn meine zwei Buben ihre Milch trinken und dabei schmatzen... Abendblatt! Abendblatt!

Hein Girgenrath.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Karl Pielorz, Murcki. Verlag und Druck: „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Von der Berliner Ausstellung „Das Kind und der Hund"

Zwei niedliche Preisträger mit ihren Hunden. — Die beiden erhielten bei dem Wettbewerb „Kind und Hund" einen ersten Preis. Der Wettbewerb fand im Rahmen der gleichnamigen Ausstellung statt, die anläßlich des 10jährigen Jubiläums des Deutschen Schäferhund-Verbandes in Berlin veranstaltet wurde.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Ober-Lazisk. (Frauenversammlung.) Am Sonntag, den 11. September, nachmittags um 4½ Uhr bei Mucha. **Mitgliederversammlung** der Arbeiterwohlfahrt. Referentin: Genossin Kowoll.

Bielschowitz. Mitgliederversammlung am 11. September, nachmittags 3 Uhr. Referent: Genosse Kowoll.

Neudorf. Am 11. September, vormittags 9—10 Uhr Vorstandssitzung der D. S. A. P. — 10—11 Uhr Mitgliederversammlung des Bergbauindustrieverbandes. — 11—12 Uhr Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Lokal Goretzki. Referent: Genosse Kowoll.

Arbeiterwohlfahrt.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 14. September, nachmittags 5 Uhr, findet im Kasino Brzezina die fällige Versammlung der „Arbeiterwohlfahrt" statt. Referentin: Genossin Kowoll. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

An die Betriebsräte und Ortsverwaltungen des D. M. V. Polnisch-Oberschlesien.

Am Sonntag, den 11. September d. Js., findet vormittags 9.30 Uhr, im Volkshaus Krolewska Huta, ulica 3-go Maja 6, eine wichtige Konferenz der Betriebsräte und Ortsverwaltungen des D. M. V. statt. Wir bitten alle, an dieser Konferenz teilzunehmen.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 11. September.

Chropaczow. Vorm. 9½ Uhr, bei Ganschinietz. Referent: Kam. Nietsch.

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Sonntag: Fahrt.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 10. September: Ernster Abend.
Sonntag, den 11. September: Fahrt.

Freie Radfahrer Königshütte!

Programm der Ausfahrten für den Monat September.

Am Sonntag, den 11. September: Fahrt nach Zielona. Abfahrt 6 Uhr früh.

Am Sonntag, den 18. September: Fahrt nach Bitschin. Abfahrt 6 Uhr früh (Deutsch-Oberschlesien).

Sammelort am Volkshaus.

Arbeiter-Esperanto-Bund.

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 13. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet im Hüttengasthaus, ulica Kalina (bei Herrn Brzezina), die fällige Monatsversammlung statt. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Alle Interessenten, welche den, ab 1. Oktober d. Js. beginnenden Esperantokursus mitmachen wollen, sind gleichfalls zu dieser Versammlung eingeladen.

Königshütte. Am Sonnabend, den 17. d. Mts., abends um 7½ Uhr, findet im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6, die fällige Monatsversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird ersucht. Mitgliedskarten sind mitzubringen.

Achtung, Esperantokursus! Die Ortsgruppe des Arbeiter-Esperanto-Bundes Königshütte veranstaltet ab 1. Oktober d. Js. einen Esperantokursus für Anfänger unter günstigen Bedingungen. Anmeldungen werden beim Bibliothekar des Bundes für Arbeiterbildung Kam. Parczyk entgegengenommen.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sonnabend, den 10. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet im Zentralhotel eine außerordentliche Generalversammlung vom Ortsausschuß Kattowitz statt. Die Delegierten werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (T. V. „Die Naturfreunde.) Sonntag, den 11. September, findet ein Foto-Tour statt. Abmarsch 6 Uhr früh vom Blücherplatz. Führer: Gen. Kern.

Schnell, Genossen, eingepackt,
die Camera wird zurechtgemacht.
Wir wollen ein Stückchen unserer Heimat durchwandern,
heraus in die Natur, bleibt nicht zu Hause bei den andern.
Zwischen Sträuchern, Bäumen, Blumen,
sollst du einige Motive suchen.
Und wenn dir was gefällt,
wird der Apparat schnell eingestellt
wenn es festzuhalten gilt,
ein Stückchen der Natur im Bild.

Königshütte. (Werdet Mitglieder der Deutschen Theatergemeinde.) Die diesjährige Spielzeit beginnt am Sonntag, den 6. Oktober mit der Aufführung der Operette „Der Vogelhändler". Alles Nähere wird noch rechtzeitig durch Plakate und Hinweise in den Zeitungen bekanntgegeben werden. Um besondere Vorteile beim Besuch der Vorstellungen zu erreichen, werden die Mitglieder der Gewerkschaften, Partei und der Kulturvereine ersucht, die Mitgliedschaft der Deutschen Theatergemeinde zu erwerben. Anmeldungen werden entgegengenommen in den Büros des Deutschen Metallarbeiterverbandes (Kuzella), des Bergbauindustriearbeiterverbandes (Nitsch), im Rechtsschutzbüro (Knappik) und beim Bibliothekar Parczyk. Alles Nähere ist daselbst zu erfahren.

Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer in Polen, Ortsgruppe Krol.-Huta. Am Montag, den 12. September, findet im Dom Ludowy, ulica 3-go Maja, die fällige Mitgliederversammlung statt. Daselbst wird jeden Montag von 6—8 Uhr abends, kostenlos Beratungsstunde abgehalten.

Königshütte. Der Schrebergartenverein Nord, an der Karola Miarki, veranstaltet am Sonntag, den 11. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, ein Gartenkonzert mit Feuerwerk, Ballonsteigen usw. und div. Kinderbelustigungen, Fackelzug u. a. Eintrittspreis 25 Groschen für Erwachsene, Kinder haben in Begleitung von Erwachsenen freien Zutritt.

Siemianowitz. (Frauengruppe.) Am Mittwoch, den 14. September, nachmittags 6 Uhr, findet im Lokal des Herrn Kozdon eine Mitgliederversammlung statt. Frauen der freien Gewerkschaftsmitglieder, welche sich für die Nähstube interessieren, sind freundlichst eingeladen.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Montag, den 12. September, nachmittags ½6 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung im Restaurant Freitel statt. Referent: Kollege Buchwald. Mitgliedsbücher legitimieren.

Nikolai. (Ortsausschuß des A. D. G. B.) Aus triftigen Gründen findet die Ortsausschußsitzung erst am Sonntag, den 11. September 1932, vormittags 10 Uhr, im Lokal Freundschaft statt.